

# Sächsische Vorzeitung und Elbgauerpresse

## Amtsblatt

für die Rgl. Amtshauptmannschaften  
Dresden-Stadt u. Dresden-Neustadt  
das Königl. Amtsgericht Dresden,

für die Königl. Superintendentur Dresden II, das Königl. Forstrentamt Dresden

und für die Gemeinden: Blasewitz, Weißer Hirsch, Laubegast, Dobritz, Wachwitz, Niederpöritz, Hosterwitz, Pillnitz, Weißig, Schönfeld

Publikationsorgan und Lokalanzeiger für Loschwitz, Rochwitz, Bühlau, die Pöhlitzgemeinden, Dresden-Striesen, Neugruna und Tolkenitz

Druck und Verlag: Elbgau-Verlagsanstalt Hermann Veyer

Telegr.-Adresse: Elbgauerpresse, Blasewitz

Erscheinung	
jeden Wochentag nachmittags 5 Uhr	
für den folgenden Tag.	
Bezugspreis:	
durch die Post	vierteljährlich 2.40, monatlich —.80
besgl. frei ins Haus	2.82, —.94
durch Boten frei ins Haus	2.70, —.96
bei Abholung i. d. Expedition	2.30, —.90

Nr 22

Blasewitz, Sonnabend den 26. Januar 1918

| 80. Jahr.

### Des deutschen Kanzlers Antwort an die Entente-Staatsmänner.

In der gestrigen Sitzung des Vortragsausschusses führte Reichskanzler Dr. Graf v. Hertling aus: Meine Herren! Als ich zum letzten Male die Ehre hatte, vor Ihrem Auschuß zu sprechen — es war am 3. Januar — fanden wir, so schien es, vor einem in Vrest-Vtomst eingetretenen Zwischenfall. Ich habe damals die Meinung ausgesprochen, daß wir die Erledigung dieses Zwischenfalls in aller Ruhe erwarten sollten. Die Tatsachen haben dem auch rechtgegeben. Die russische Delegation ist wieder in Vrest-Vtomst eingetroffen. Die Verhandlungen sind wieder aufgenommen und fortgesetzt worden. Sie gehen langsam weiter und sie sind außerordentlich schwierig. Auf die näheren Umstände, die diese Schwierigkeiten bedingen, habe ich schon das vorige Mal hingewiesen. Manchmal konnte in der Tat der Zweifel entstehen, ob es der russischen Delegation ernst sei mit den Friedensverhandlungen, und allerdings Junktprüche, die durch die Welt mit höchst feilhaftem Inhalt gehen, könnten diesen Zweifel bestärken. Trotzdem halte ich an der Hoffnung fest, daß wir auch mit der russischen Delegation in Vrest-Vtomst demnächst zu einem guten Abschluß gelangen werden. Günstiger stehen unsere Verhandlungen mit den Vertretern der Ukraine.

Auch hier sind noch Schwierigkeiten zu überwinden, aber die Aussichten sind günstig. Wir hoffen, demnächst mit der Ukraine zu Abschlüssen zu kommen, die im beiderseitigen Interesse gelegen und nach der wirtschaftlichen Seite vorteilhaft sein würden. Ein Ergebnis, meine Herren, war bereits am 4. Januar abends 10 Uhr zu verzeichnen. Wie Ihnen allen bekannt ist, hatten die russischen Delegierten zu Ende des Dezember den Vorschlag gemacht, eine Einladung an sämtliche Kriegsteilnehmer zu lassen. Sie sollten sich an den Verhandlungen beteiligen, und als Grundlage hatten die russischen Delegierten gewisse Vorschläge sehr allgemein gehalten. Wir haben uns damals auf den Vorschlag, die Kriegsteilnehmer zu den Verhandlungen einzuladen, eingelassen, unter der Bedingung jedoch, daß diese Einladung an eine ganz bestimmte Frist gebunden sei. Am 4. Januar des Abends um 10 Uhr war diese Frist verstrichen. Eine Antwort war nicht erfolgt. Das Ergebnis ist, daß wir dem Vorschlag gegenüber in keiner Weise mehr gebunden sind, daß wir die

Frage frei haben für Sonderverhandlungen mit Rußland und daß wir auch selbstverständlich an jene, von der russischen Delegation uns vorgelegten allgemeinen Friedensvorschläge des Viererverbandes gegenüber in keiner Weise mehr gebunden sind.

Anstatt der damals erwarteten Antwort, die angeblich den 11. und inzwischen, wie die Herren alle wissen, zwei Rundgebungen feindlicher Staatsmänner erfolgt,

die Rede des englischen Ministers Lloyd George vom 5. Januar und die Position des Präsidenten Wilson am Tage danach. Ich erkenne gern an, daß Lloyd George seinen Ton geändert hat; er schimpft nicht mehr und scheint dadurch seine frühere, von mir angezeigte Verhandlungsfähigkeit jetzt wieder nachweisen zu wollen. (Weiterkeit.) Immerhin kann ich aber nicht so weit gehen, wie manche Stimmen aus dem neutralen Ausland, die aus dieser Rede Lloyd Georges einen ernstlichen Friedenswillen, ja sogar eine freundliche Gefinnung herauslesen wollen. Es ist wahr, er erklärte, er wolle Deutschland nicht vernichten, habe es nie vernichten wollen, er gewinnt sogar Worte der Achtung für unsere politische, wirtschaftliche und kulturelle Stellung, aber dazwischen steht es doch auch nicht an anderen Neuerungen. Dazwischen drängt sich doch immer wieder die Auffassung vor, daß er über das schändliche, aller möglichen Verbrechen schuldig Deutschland Recht zu sprechen habe.

eine Gefinnung, meine Herren, auf die wir uns selbstverständlich nicht verlassen können, in der wir von einem Friedenswillen noch nichts verspüren können. Wir sollen die Schuldigen sein, über die die Entente nun zu Gericht sitzt. Das nötigt mich, auf die dem Kriege vorausgegangenen Verhältnisse und Vorgänge einen kurzen Rückblick zu werfen auf die Gefahr hin, längh Bekanntes noch einmal zu wiederholen.

Die Aufrichtung des Deutschen Reiches im Jahre 1871 hat der alten Zerrissenheit ein Ende gemacht. Durch den Zusammenschluß seiner Stämme hat das Deutsche Reich in Europa diejenige Stellung erworben, die seinen wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen und den darauf gegründeten Ansprüchen entspricht. (Bravo!) Nach Bismarck trübte sein Werk durch das Bündnis mit Österreich-Ungarn. Es war ein reines Defensivbündnis, von dem hohen Verbündeten vom ersten Tage an so gedacht und so gewollt. Im Laufe der Jahrzehnte ist niemals auch nur der leiseste Gedanke an einen Mißbrauch zu aggressiven Zwecken aufgetaucht. Insbesondere zur Erhaltung des Friedens sollte das Defensivbündnis zwischen Deutschland und der engverbündeten, in alter Tradition durch gemeinsame Interessen mit uns verbündeten Donau-Monarchie dienen.

Aber schon nach Bismarck hatte, wie ihm oftmals vorgeworfen wurde, den Abbruch der Koalition, und die Ereignisse der folgenden Zeit haben gezeigt, daß dieser kein bloßes

scheitertes Traumbild war. Mehrfach trat die Gefahr feindlicher Koalitionen, die den verbündeten Mittelmächten drohte, in die Erscheinung. Durch die Einkreisungspolitik Königs Edwards ward der Traum der Koalitionen Wirklichkeit. Dem englischen Imperialismus stand das aufstrebende und erhaltende Deutsche Reich im Wege. In französischer Revanchelust, im russischen Expansionsstreben fand dieser britische Imperialismus nur allzubereite Hilfe und so bereiteten sich für uns gefährliche Zukunftspfade vor.

Schon immer hatte die geographische Lage Deutschlands die Gefahr eines Krieges auf zwei Fronten uns nahegerückt. Jetzt wurde sie immer sichtbar. Zwischen Rußland und Frankreich wurde ein Bündnis abgeschlossen, dessen Teilnehmer das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn an Einwohnervzahl um das Doppelte übertrafen. Frankreich, das republikanische Frankreich, ließ dem zaristischen Rußland Milliarden zum Ausbau der strategischen Bahnen im Königreich Polen, die den Aufmarsch gegen uns erleichtern sollten. Die französische Republik zog den letzten Mann zur dreijährigen Dienstzeit heran. So schuf sich Frankreich neben Rußland eine bis an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit gehende Rüstung. Beide verfolgten dabei Zwecke, die unsere Gegner jetzt als imperialistisch bezeichnen. Es wäre pflichtvergessen gewesen, wenn Deutschland diesem Ziele ruhig zugehört hätte, wenn nicht auch wir uns eine Rüstung zu schaffen versucht hätten, die uns gegen die künftigen Pläne zu schützen hätte.

Meine Herren! Ich darf vielleicht daran erinnern, daß ich selbst als Mitglied des Reichstages sehr häufig über diese Dinge gesprochen habe, und daß ich bei neuen Rüstungsausgaben stets darauf hingewiesen habe, daß das deutsche Volk, wenn es diesen Rüstungen zustimme, lediglich eine Politik des Friedens treiben wolle, daß diese Rüstung uns nur ausgenutzt sei zur Abwehr gegen die uns vom Feinde drohende Gefahr. Es scheint nicht, daß diese Worte irgendwie vom Auslande beachtet worden wären.

Und nun Elsas-Vorbringen, von dem auch jetzt wieder Lloyd George redet als von dem Unrecht, das Deutschland im Jahre 1871 Frankreich angetan hat! Elsas-Vorbringen umfaßt bekanntlich zum größten Teile rein deutsche Gebiete, die durch jahrhundertelange fortgesetzte Vergewaltigungen u. Rechtsbrüche vom Deutschen Reiche losgelöst wurden. Als wir nun im 1870er Kriege die uns freventlich entzogenen Landstriche zurückverlangten, war das nicht Eroberung fremder Gebiete, sondern recht eigentlich, was man heute Desannexion nennt, und diese Desannexion ist dann auch von der französischen Nationalversammlung mit großer Stimmenmehrheit ausdrücklich anerkannt worden. Und auch in England sprach man damals ganz anders als heute. Der berühmte englische Historiker Thomas Carlyle schrieb im Dezember 1870: „Kein Volk hat einen so schlimmen Nachbar, wie ihr Deutschland während der letzten 400 Jahre an Frankreich besaß. Deutschland wäre verrückt, wenn es nicht daran dächte, einen Grenzwall zwischen sich und einem solchen Nachbar zu errichten, wo es Gelegenheit dazu hat. Ich rechne von keinem Naturgesetz, von keinem Himmelssparrenentscheid, kraft dessen Frankreich allein von allen irdischen Wesen nicht verpflichtet wäre, einen Teil der geraubten Gebiete zurückzugeben, wenn die Eigentümer, denen sie entzogen, eine günstige Gelegenheit haben, sie wieder zu erobern.“ Und im gleichen Sinne sprachen angesehen englische Vorkämpfer.

Ich komme nunmehr zu Wilson. Auch hier erkenne ich an, daß der Ton ein anderer geworden ist. Es ist nicht mehr die Rede von Unterdrückung des deutschen Volkes durch eine autoritäre Regierung, und die früheren Angriffe auf das Haus Hohenzollern sind nicht wiederholt worden. Auf solche Darstellungen der deutschen Politik in Wilsons Hofschickel will ich nicht eingehen, sondern im einzelnen die 14 Punkte besprechen, in denen er sein Friedensprogramm formuliert.

1. Es sollen keine geheimen internationalen Vereinbarungen mehr stattfinden. Die Geschichte lehrt, daß wir uns am ehesten mit einer weitgehenden Publizität der diplomatischen Abmachungen einverstanden erklären können.

Im 2. Punkt fordert Wilson Freiheit der Meere. Die vollkommene Freiheit der Schifffahrt auf dem Meere in Krieg und Frieden wird auch von Deutschland als eine der ersten und wichtigsten Zukunftsforderungen aufgestellt. Hier besteht also keine Meinungsverschiedenheit. Im hohen Grade aber wichtig wäre es für die Freiheit der Schifffahrt in Zukunft, wenn auf die hart bedrängten Notenschnittpunkte an wichtigen internationalen Verkehrsstrahlen, wie sie England in Gibraltar, Malta, Aden und manchen anderen Stellen unterhält, verzichtet werden könnte.

Punkt 3: Mit der Beseitigung wirtschaftlicher Schranken, die den Handel in überflüssiger Weise einengen, sind wir durchaus einverstanden. Auch wir verurteilen einen Wirtschaftskrieg.

Punkt 4: Der Gedanke einer Rüstungsbeschränkung ist uns durchaus sympathisch. Ueber die hier ersten Programmpunkte könnte man also ohne Schwierigkeiten zu einer Verständigung gelangen.

Ich komme zu Punkt 5: Schlichtung aller Kolonialsprüche und -Freiheiten. Die praktische Durchführung des

von Wilson aufgestellten Grundgesetzes wird einigen Schwierigkeiten begegnen. Jedenfalls kann es zunächst dem größten Kolonialreich England überlassen bleiben, wie es sich mit diesem Vorschlag seines Verbündeten abfinden will. Bei der unbedingt auch von uns geforderten Neugestaltung des Weltkolonialbestandes wird von diesem Programmpunkte seinerzeit die Rede sein.

Punkt 6: Räumung des russischen Gebietes. Nachdem die Entente Staaten es abgelehnt haben, sich den Verhandlungen anzuschließen, muß ich im Namen der vier verbündeten Mächte eine nachträgliche Einmischung ablehnen. Diese Fragen gehen allein Rußland und die vier verbündeten Mächte an. Ich halte an der Hoffnung fest, daß es gelingen wird, zu einem guten Verhältnis sowohl mit den russischen Randvölkern als mit dem ehemaligen russischen Kaiserreich zu gelangen.

Punkt 7: Die belgische Frage. Zu keiner Zeit während des Krieges hat die gewalttätige Angliederung Belgiens an Deutschland einen Programmpunkt der deutschen Politik gebildet. Die belgische Frage kann in ihren Einzelheiten erst durch die Friedensverhandlungen geordnet werden.

Solange unsere Gegner sich nicht rückhaltlos auf den Boden stellen, daß die Integrität des Gebietes der Verbündeten die einzig mögliche Grundlage von Friedensverhandlungen bieten kann, muß ich eine Verzögerung der belgischen Angelegenheiten aus der Selbstverständlichkeit ablehnen.

Punkt 8: Befreiung des französischen Territoriums. Die okkupierten Teile Frankreichs sind ein wertvolles Hauptband in unserer Hand. Auch hier bildet die gewalttätige Angliederung keinen Teil der deutschen Politik. Die Bedingungen und Modalitäten der Räumung, die den vitalen Interessen Deutschlands Rechnung tragen müssen, sind zwischen Deutschland und Frankreich zu vereinbaren.

Von einer Abtretung von Reichsgebieten kann nie und nimmer die Rede sein.

Das Reichsland, das sich immer mehr dem Deutschum angegliedert hat, sich in höchst erfreulicher Weise wirtschaftlich immer mehr fortentwickelt, von dem mehr als 87 v. H. die deutsche Muttersprache sprechen, werden wir uns von den Feinden unter irgendwelchen schönen Redensarten nicht wieder abnehmen lassen. (Lebhafter Beifall.)

Punkt 9, 10 und 11: Italienische Grenze. Nationalitätenfragen. Donaumonarchie. Balkanstaaten. Hier werden größtenteils die Interessen unseres verbündeten Österreich-Ungarn überwiegen. Wo deutsche Interessen im Spiele sind, werden wir sie auf das nachdrücklichste wahren. Die treue Waffenbrüderschaft, die sich im Kriege so glänzend bewährt hat, muß auch im Frieden nachwirken, und so werden wir auch unsererseits alles daran setzen, daß für Österreich-Ungarn ein Friede zuhande kommt, der den berechtigten Ansprüchen Rechnung trägt.

Punkt 12: Türkei. Auch hier möchte ich unserem treuen, tapferen und mächtigen Bundesgenossen in keiner Weise vorgreifen. Die Integrität der Türkei und die Sicherung ihrer Hauptstadt sind wichtige Lebensinteressen auch des Deutschen Reiches. Unser Verbündeter kann hierin stets auf unsere nachdrücklichsten Beistand rechnen.

Punkt 13: Polen.

Nicht die Entente, die für Polen nur inhaltslose Worte fand und vor dem Kriege nie bei Rußland für Polen eingetreten ist, sondern das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn waren es, die Polen von dem seine nationale Eigenart unterdrückenden zaristischen Regiment befreiten. So möge man es auch Deutschland, Österreich-Ungarn und Polen überlassen, sich über die zukünftige Gestaltung des Landes zu einigen. Wir sind durchaus auf dem Wege hierzu.

14. Punkt: Verband der Völker. In diesem Punkte sehe ich jedem Gedanken sympathisch gegenüber, der für die Zukunft die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit von Kriegen ausschließt und das friedliche und harmonische Zusammenarbeiten der Völker fördern will. Wenn der vom Präsidenten Wilson angeregte Gedanke des Verbandes der Völker wirklich im Geiste vollkommener Gerechtigkeit gegen alle und vollkommene Fortschrittlichkeit gefaßt ist, so ist die kaiserliche Regierung gern bereit, wenn alle anderen schwebenden Fragen geregelt sein werden, einer Prüfung der Grundlagen eines solchen Völkerbundes nachzutreten.

Wir müssen uns nun fragen, ob aus diesen Reden und Vorschlägen Lloyd Georges und des Präsidenten Wilson uns wirklich ein ernstlicher Friedenswille entgegentritt. Sie enthalten gewisse Grundzüge für einen allgemeinen Weltfrieden, denen auch wir zustimmen und die den Ausgangspunkt für Verhandlungen bilden könnten. Wo aber konkrete Fragen zur Sprache kommen, Punkte, die für uns und unsere Verbündeten von entscheidender Bedeutung sind, da ist

ein Friedenswille weniger bemerkbar. Unsere Gegner wollen Deutschland nicht vernichten, aber sie scheitern begehrt nach Teilen unserer und unserer Verbündeten Länder. Sie sprechen mit Achtung von Deutschlands Stellung, aber dazwischen dringt immer wieder die Aufja-



tung durch, als seien wir die Schuldigen, die Ruhe tun und Besserung geloben müßten. So spricht immer noch der Sieger zum Besiegten. Von diesem Standpunkte, von dieser Täuschung sollen sich die Führer des Verbandes zuerst losmachen.

Unsere militärische Lage war noch niemals so günstig, wie sie jetzt ist.

Unsere Heerführer stehen mit unverminderter Steigerung in die Zukunft. Durch die ganze Armee, durch Offiziere und Mannschaften geht ungebrochene Kampfesfreude. Ich erinnere an das Wort, das ich am 29. November im Hause sprach: Unsere wiederholt ausgesprochene Friedensbereitschaft, der Geist der Versöhnlichkeit, der aus unseren Vorschlägen sprach, der darf kein Freibrief für die Entente sein, den Krieg immer weiter zu verlängern. Zwingen uns unsere Feinde hierzu, so haben sie die sich daraus ergebenden Konsequenzen zu tragen.

Wenn die Führer der feindlichen Mächte also wirklich zum Frieden geneigt sind, so müssen sie ihr Programm nochmals revidieren.

Wenn sie das tun und uns dann mit neuen Vorschlägen kommen, dann werden wir sie auch ernstlich prüfen, denn unser Ziel ist kein anderes als die Wiederherstellung eines dauerhaften allgemeinen Friedens;

aber dieser dauerhafte allgemeine Friede ist so lange nicht möglich, als die Integrität des Deutschen Reiches, als die Sicherung seiner Lebensinteressen und die Würde unseres Vaterlandes nicht gewahrt bleiben.

Im Ziel, meine Herren, sind wir alle einig. Ueber die Methoden und Modalitäten kann man verschiedener Meinung sein. Aber lassen wir jetzt alle diese Meinungsverschiedenheiten zurücktreten. Stehen wir zusammen, Regierung und Volk, und der Sieg wird unser sein.

Ein guter Friede wird auch noch kommen.

Das deutsche Volk trägt in bewundernswürdiger Weise die Leiden und Lasten des Krieges. Dabei denke ich ganz besonders an die Leiden der kleinen Handwerker und der gering besoldeten Beamten. Aber sie alle, Männer und Frauen, wollen aushalten und durchhalten. In politischer Hinsicht lassen sie sich nicht von Schlagworten betören, wissen sie zu unterscheiden zwischen den Realitäten des Lebens und glückverheißenden Träumen.

Ein solches Volk kann nicht untergehen. Gott ist mit uns und wird auch ferner mit uns sein.

## Graf Czernin über die Friedensmöglichkeiten.

Im Ausnahmefall des Neuen der österreichischen Delegation hielt gestern der Minister des Auswärtigen, Graf Czernin, eine Rede, in welcher er zuerst auf die Verhandlungen von Brest-Litowsk einging, um dann die letzte Willensäußerung zu besprechen. Im Großen und Ganzen bedarf sich keine Ausführungen mit den an gleicher Zeit in Berlin abgegebenen des kaiserlichen Reichstages. Er sagte u. a. über Brest-Litowsk: Die erste Schwierigkeit sei, daß mit verschiedenen neu-entstandenen russischen Reiches, statt mit einem russischen Reich, verhandelt werden müsse. Es kamen also in Betracht das von Petersburg geleitete Rußland, unser eigentlicher neuer Nachbarstaat: die große Ukraine, Finnland und der Kaukasus. Diesen vier russischen Parteien standen die vier Mächte gegenüber. Wir, fuhr der Minister fort, haben es in erster Linie mit der großen Ukraine zu tun, mit der wir uns auf der vorerwähnten amnestionslosen und kompensationslosen Basis einigen. Wir sind uns in großen Fragen auch darüber klar geworden, daß und wie die Handelsbeziehungen mit der neuerrichteten Republik wieder aufzunehmen seien. Die zweite Schwierigkeit ist unzulänglich die Meinungsverschiedenheit unserer Bundesgenossen und der Petersburger Regierung über die Interpretation des Selbstbestimmungsrechtes der russischen Völker der von den deutschen Truppen besetzten Gebiete. Diese Meinungsverschiedenheit ist eine derartige, denn Deutschland steht auf dem von der russischen Regierung vorerwähnten Standpunkt, daß die zahlreich erfolgten Willensäußerungen nach Selbstbestimmungsrecht und Unverletzlichkeit seitens abgegebener Körperlichkeiten sind. In den besetzten Provinzen als provisorische Grundlage für die Volksmeinung zu gelten hätten, die nachher durch ein Volksturnum auf breiter Basis zu überprüfen seien. Zweitens besteht die Meinungsverschiedenheit in dem Verlangen Rußlands, daß dieses Volksturnum erst nach dem Rückzuge sämtlicher deutscher Truppen und Verwaltungsorgane aus den okkupierten Provinzen stattfinden, während Deutschland darauf hinweist, daß eine solche Evakuierung ein Vakuum schaffen würde, das den Ausbruch vollständiger Anarchie und größter Not hervorriefe. Die plötzliche Zurückziehung des von den Deutschen geschaffenen großen Apparates, der in den okkupierten Gebieten das staatliche Leben ermöglicht, erscheint praktisch unhaltbar. In beiden Fragen muß ein Mittelweg gefunden werden. Meiner Meinung nach sind die Differenzen bei beiden Standpunkten nicht groß genug, um ein Scheitern der Verhandlungen zu rechtfertigen.

Sind wir erst mit den Russen zum Frieden gekommen, so ist meines Erachtens der allgemeine Friede nicht mehr lange zu verhindern, trotz aller Anstrengungen der westlichen Entente - Staatsmänner. Die Frucht des allgemeinen Friedens ist meiner Überzeugung nach im Reinen begriffen und es ist nur eine Frage des Durchhaltens, ob wir einen allgemeinen ehrenvollen Frieden erhalten oder nicht. Hierin hat mich das von Wilson an die ganze Welt gerichtete Friedensangebot bestärkt, in dem ich eine bedeutende Annäherung an den österreichisch-ungarischen Standpunkt finde. Unter seinen Vorschlägen sind einzelne, denen wir sogar mit großer Freude zustimmen könnten. Auf diese Vorschläge erkläre ich zunächst, daß ich getreu den übernommenen Bündnispflichten für die Verteidigung der Bundesgenossen bis zum Neuen hin zu gehen entschlossen bin. Den vorkriegsähnlichen Bestanden unserer Bundesgenossen wie den eigenen zu verteidigen, ist der Standpunkt innerhalb der vier Verbündeten bei vollständiger Gegenseitigkeit. Die Vorschläge, wie wir bei uns im Innern zu regieren haben, muß ich höflich, aber entschieden ablehnen. Ein Vergleich meiner mit Wilsons Ansichten ergibt nicht nur in den großen Prinzipien eine Übereinstimmung, sondern auch in mehreren konkreten Friedensfragen. Bezüglich der Differenzen könnte eine Aussprache zur Klärung und Annäherung führen. Vielleicht könnte ein Gesamtverständnis zwischen Amerika und Österreich-Ungarn zum Ausgangspunkt für eine persönliche Aussprache zwischen den Staatsmännern, die bisher noch nicht in Besprechungen über den Krieg eintraten. Meine Arbeit gilt dem Frieden mit der Ukraine und mit Petersburg. Der Frieden mit Petersburg ändert an unserer definitiven Lage gar nichts. Er wird uns dem allgemeinen Frieden näher bringen. Den Frieden mit der Ukraine wünschen wir, weil sie Lebensmittel exportieren wird, wenn wir handelsfähig werden. Die Nahrungsfrage ist heute eine Weltfrage nicht nur bei unseren Gegnern und bei den Neutralen, sondern auch bei uns. Es ist meine Pflicht, alles zu versuchen, um der notleidenden Bevölkerung das Ertragen der Entbehrungen zu erleichtern und deswegen verzichte ich nicht auf den Vorteil, den Frieden wenn möglich am Tage oder Wochen früher zu bringen.

## Amliche Tagesmeldung.

(22.) Großes Kommando, 25. Januar.

### Westlicher Kriegsschauplatz:

Zwischen Voelkappelle und der Ems, bei Venz und bei der Scarpe lebte die Gefechtsintensität am Nachmittag auf. An verschiedenen Stellen der Front Erkundungsgesche.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Berlin, 24. Jan. Amlich. Sechs Dampfer und ein Nachschiff wurden lechthin von unseren Unterseebooten versenkt. Vier Dampfer wurden dicht unter der englischen Küste, wo die Bewachung besonders stark ist, abgetrieben, einer von ihnen aus einem durch viele Zerstörer und Fischdampfer gesicherten Geleitzuge.

Berlin, 24. Jan. Wieder sechs Schiffe. An der Hand der neuesten Berichte über die Lebensmittelkrise in England verstärkt sich der Eindruck, unsere Unterseeboote schaffen es. Die Not in England ist hart. Kein Zweifel mehr. Die 3800 Schiffe von über 1000 Br.-Reg.-T., über die England vor einem Jahre verfügte, deren eine Hälfte für militärische Zwecke beschlagnahmt ist und deren anderer Hälfte die Hauptlast der Ernährung des Inselreiches obliegt, sind durch die rasche Tätigkeit unserer Unterseeboote derart zusammengebrochen, daß sie das englische Volk vor Not nicht mehr schützen können. Die Speisekammer der Verbündeten ist verarmt. Dieses Einseitigkeit findet sich im „Daily News“ vom 1. Januar zufolge in einem Jahresrückblick des englischen Ernährungsministers Rhonda an seinen amerikanischen Kollegen Hoover. Rhonda vertraut noch auf die Hilfe Amerikas. Wir vertrauen auf unsere Unterseeboote.

Der Chef des Admirals der Marine.

## Zwischen Brest-Litowsk und Petersburg.

Die Meldungen aus Petersburg belagen, gedenkt Trost am 27. Januar wieder in Brest-Litowsk einzuweisen und an den Verhandlungen teilzunehmen. Er er nun nach den Vorgängen in Petersburg und nach den geklärten Erklärungen des Grafen Hertling und Grafen Czernin die alle Verschleppungspolitik wieder aufnehmen wird, muß abgewartet werden. Die Bolschewits hoffen immer noch auf innere Unruhen in Deutschland sowohl als in Österreich und gedenken durch ihre Machinationen für Rußland größere Vorteile herauszuschlagen. So meldet man uns aus Petersburg: Im Generalkommando der Arbeiter- und Soldatenräte hielt der Maximilian Stöckel eine Rede, in der er erklärte, daß die russischen Unterhändler den Abschluß eines Friedens nicht überführen dürfen, obgleich die allgemeinen Verhältnisse Rußland zum raschen Frieden drängen. Die umfangreichen Arbeiteraufrührer in Österreich-Ungarn hätten die Stellung der russischen Friedensunterhändler. Man solle nach dieser Arbeiterbewegung nicht mehr von einem Bedingungenlosen Nachgeben der russischen Maximalkisten sprechen. Wenn auch die eigentlichen Ziele in Österreich-Ungarn noch nicht erreicht werden könnten, so müsse man den österreichisch-ungarischen Arbeiter für die Unterwerfung der maximalistischen Forderungen dankbar sein. — Die alten Friedensschwärmer vom Geiste Scheldemann und Erzberger können sich vornehmende Zeilen besonders ins Gedächtnis prägen und sie werden dann zu der Einsicht kommen, daß sie mit ihrem Gewissen nur den Friedensstich vergrößern.

In Rußland dauern die Unruhen fort. Für die unhaltbaren Zustände in der Armee im allgemeinen liegt jedoch eine ganze Anzahl von Ursachen vor. So wurde zum Oberkommandierenden der Armee gegen die Ukraine und am Don der - Marose Dubenski ernannt! — Die 8. russische Armee wollte sich ihren Weg nach Norden bahnen, um sich den Bolschewits anzuschließen. Drei Armeekorps schlossen sich dem Plan an, während die ukrainische Armee sich dem Abzug in den Weg stellte. Bei Galatz kam es zu schweren Kämpfen zwischen den Russen und den Rumänen, bei denen die Russen unterlagen. Infolge dieser Niederlage traten 3200 Russen mit 22 Geschützen, 37 Maschinengewehren, 53 Feldküchen und 1200 Pferden auf unser Gebiet über. Bemerkenswert ist die Nachricht, daß rumänische Truppen auch in Gebirgsregionen einrückten und bei Kischinew zum Kampf kamen. Sie wurden geschlagen und verloren Gefangene. Ueber die Gründe zu dieser merkwürdigen Expedition meldet ein englischer Berichterstatter, daß die Rumänen behaupteten, gegen die Rada zu Hilfe gerufen worden zu sein. Im übrigen ist man der Ansicht, daß Rumänien beabsichtigt, sich Dekabrien, das es beabsichtigt nach dem russisch-rumänischen Feldzuge abtreten mußte, wieder zu bemächtigen. — Schließlich sei noch vermerkt, daß bei Taganrog Kämpfe zwischen den Kuban- und Donkosaken stattfanden, in denen die Kubankosaken den Sieg davongetragen haben sollten. — Jedenfalls geht aus diesen Nachrichten deutlich hervor, daß die Zustände in der russischen Armee deren ferneres Auftreten im Weltkrieg nicht mehr möglich erscheinen lassen. In Petersburg befindet sich noch eine Garnison von etwa 200.000 auf das wilde haufenden Soldaten, die sich Ausschweifungen jeglicher Art auszulassen kommen lassen, aber wie lange sie zu der augenblicklichen Agitation halten werden, ist durchaus zweifelhaft.

Russischer Einspruch gegen die Besetzung Madonshofs. Einer Telegrammmeldung aus Petersburg zufolge soll die russische Regierung bei der japanischen und englischen Botschaft in Petersburg gegen die Besetzung Madonshofs durch japanische Truppen Einspruch erhoben und von den beiden Botschaften eine Erklärung verlangt haben.

Wissung an der russischen Front über die Verschleppung der Friedensverhandlungen. Berlin, 24. Jan. Von einem Neutralen, der soeben aus Rußland zurückgekehrt ist, hören wir, daß an der russischen Front über den schleppenden Verlauf der Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk nicht geringe Missbilligung besteht. Man wirft den maximalistischen Unterhändlern vor, daß sie ohne Rücksicht auf die Notwendigkeiten der jetzigen traurigen Lage Rußlands und der Bedürfnisse des Landes die Zeit mit fruitlosen Erörterungen über die maximalistischen Grundzüge und Theorien vergeuden.

Gerücht der Protration in Petersburg. Die Gänge meldet, ist eine weitere Gerüchtung der Protration in Petersburg angekündigt, so daß diese auf die Person und den Tag nur noch 100 Gramm betragen wird.

Verhaftung der Wörder Tschingarew und Kotschinsk. Petersburg, 25. Jan. (22.) Einer von denen, die an der Ermordung Tschingarew und Kotschinsk teilgenommen haben, wurde verhaftet. Alle Wörder sind bekannt. Ihre Verhaftung steht bevor.

## Vereinigung Dekabrien mit Rumänen?

„Matin“ will wissen, daß die autonome Republik Dekabrien, die sich in Kischinew gebildet habe, sich mit Rumänien vereinigt oder sich ihm als Bundesstaat angeschlossen habe.

## Archibalds Zustände in Petersburg.

Wie es in Petersburg aussieht, geht aus einer Schilderung hervor, die ein zuverlässiger, soeben von der Rewa nach Stockholm zurückgekehrter Gewährsmann des „Berl. V.-Anz.“ liefert. Ein fürchterliches Bild der Zustände wird entrollt. Auch andere Mächte werden bedenkliches. In den Straßen der russischen Hauptstadt sollen heftige Kämpfe stattfinden. 87 Abgeordnete der anstehenden Nationalversammlung seien, wie es heißt, durch die Bolschewits verhaftet worden, weil von ihnen in einer Proklamation die Bevölkerung zum Bürgerkrieg aufgefordert wurde.

## Nachrichten vom Weltkrieg.

### Der Zweifrontenkrieg erledigt.

Der militärische Mitarbeiter der „Nord. Allgem. Ztg.“ kommt in seiner Untersuchung über die Zustände an der russischen Front zu folgender Feststellung: Das russische Heer befindet sich mit allen seinen Teilen, gleichgültig ob Front- oder Stoppentruppen, in einem Zustande der ansehnlichen Auflösung und Verwahrlosung. Es mag wohl noch einige Truppenteile und Verbände geben, die sich eine gewisse Kampfkraft bewahrt haben. Dabei gibt es zweifellos noch Truppen, die sich vielleicht in der Verteidigung noch schlagen werden, zum Angriff aber ist der russische Soldat nicht mehr fähig. Im ganzen betrachtet, scheitert daher das russische Heer als Faktor für Kampfhandlungen aus. Der alte Zweifrontenkrieg ist erledigt und wird es in diesem Kriege bleiben.

### Der kurländische Landtag.

Die „Germania“ enthält eine Mitteilung über die Entsendung des kurländischen Landtages und des litauischen Landtages, die ein deutliches Beispiel dafür abgibt, daß diese Körper ohne Einfluss von deutscher Seite entstanden sind und eine wirkliche Vertretung der Völker darstellen. Der kurländische Landtag besteht aus 70 Mitgliedern, die sich folgendermaßen zusammensetzen: 27 Vertreter des Großgrundbesitzes, 27 Vertreter des Kleingrundbesitzes, 1 Mitglied der Ritterchaft, 5 Vertreter der Geistlichkeit und 16 der Städte. Die Wahlen erfolgten bei den Vertretern des Grundbesitzes kirchspielweise, in den Städten durch die Stadtratsordnungen, in den Städten ohne jede Mitwirkung deutscher Behörden.

### Archibald vor einem deutschen Luftangriff auf Paris.

„Progres“ meldet aus Paris: Die Regierung fürchtet einen Luftangriff auf Paris durch Flugzeuge, welche in London so großen Schaden anrichteten. Die Regierung findet es zweifellos, die Gefahr zu leugnen. Im Falle des Angriffes sollen alle Kirchen sowie die Zugänge zu den U-Bahnstationen geöffnet sein, wobei sich das Publikum flüchten müsse. Die Verfügung werde durch Plakate verbreitet.

### Zweifelhafter Trost.

Die von Clemenceau befohlene Einberufung der Jahresklasse 19 hat in Frankreich offenbar einen niederschmetternden Eindruck gemacht. Gustave Herve muß in der „Vieille“ vom 29. Dezember 1917 zu sehr bedenklichen Beschlüssen auf die Zukunft seine Zukunft nehmen, um diese Maßnahmen seinen Lesern einigermaßen schmackhaft zu machen. Er schlägt eine Vertagung über „La classe 19“ mit folgenden Worten: „Aber die Mütter dieser Klassen haben wenigstens einen Trost und unverhofftes Glück inmitten ihrer künftigen Trauer. Diese Jahresklasse 19, die jetzt registriert und gemustert werden soll, wird erst in einem Zeitraum von zehn Monaten reif sein, um Feuer geschickt zu werden. Innerhalb dieser 10 Monate wird Deutschland, das bereits seit mehreren Monaten seine Jahresklasse 20 in die Kaserne gerufen hat, bereits um Gnade gebeten haben. Ihr glücklichen Mütter der Jahresklasse 19, deren Schicksal, wenn wir die nächste deutsche Woge anerkennen, für den ganzen übrigen Feldzug nichts anderes zu tun haben werden, als die Garnison in Metz und Straßburg zu bilden!“ — Herve, dieser unglückliche Prophet, der bei jeder Jahreswende seit 1915 mit unwiderstehlicher Sicherheit den französischen Triumph für das kommende Jahr — sei es 1915, 1916, 1917 oder 1918 — verkündet hat, hat noch immer nichts gelernt. Der jetzt einberufene Jahrgang 1919 wird dort enden, wo die früheren Jahrgänge, die Blüte Frankreichs, ihr Ende gefunden haben: im Blut und Schlamme des westlichen Kriegsschauplatzes als Opfer des englischen Imperialismus und der unseligen „Moiere“-Verbrennung der Voincare, Herve und Genossen.

### Friedenssehnsucht in der englischen Arbeiterklasse.

Der russische Revolutionäre Tschischerin, der nach dem Ausbruch der zweiten Revolution zum englischen Gefandten in England ernannt, aber von der englischen Regierung verhaftet wurde, ist seiner Meinung nach nicht nur infolge der Forderung Trostis freigelassen worden. Die gewaltige Bewegung in der englischen Arbeiterklasse trug dazu bei. Er selbst war in der sozialistischen Propaganda tätig gewesen, und der Grund, der zu seiner Gefangenschaft geführt hatte, war eben diese revolutionäre Tätigkeit. Tschischerin ist jetzt in Bergen angekommen und hat dort laut Stockholms „Dagblad“ vom 9. Januar mitgeteilt, daß sich in englischen Arbeiterkreisen angeblich eine heftige Friedensstimmung bemerkbar mache. Diese Friedensstimmung komme nicht nur in den offiziellen Organen zum Ausdruck, sondern im ganzen Lande seien Gewerkschaftsklubs errichtet worden, die eine außerordentlich wirksame Agitation zugunsten des Friedens betreiben.

### Vertreibung deutscher Missionare von der Goldküste.

Die schon lange befürchtete Ausweisung deutscher Missionare aus der englischen Goldküste hat begonnen. Am 11. Januar sind 27 Frauen und 27 Kinder von der Baseler Mission aus Accra in London eingetroffen. Ihre Männer wurden von ihnen getrennt auf einem anderen Dampfer untergebracht, der noch nicht angekommen ist. Die seit 1827 an der Goldküste tätige Baseler Mission unterhielt dort am 1. Januar 1917 auf 11 Haupt- und 183 Nebenstationen einen Arbeiterstab von 98 Europäern und 266 Eingeborenen und hatte 27.308 Christen und 9883 Schüler. Die Goldküste verbandt ihren kulturellen Aufschwung nicht zum Vergleichen der Baseler Mission. Aber England kennt in seinem Vernichtungswillen gegen deutsche Arbeit keine Rücksichten.

### Der König der Belgier an den Papst.

Der König der Belgier hat am 24. Dezember 1917 an den Papst eine Antwort auf dessen Botschaft über den Frieden vom 1. August 1917 gerichtet. In dem Schreiben, dessen Wortlaut erst jetzt veröffentlicht wird, stellt der König folgende Kriegsziele Belgiens auf: Billige Genugtuung, Sicherheit und Garantien für die Zukunft, Unversehrtheit des mütterlichen und kolonialen belgischen Gebietes sowie seines politischen, wirtschaftlichen und militärischen Einflusses ohne Bedingungen und ohne Einschränkungen, Genugtuung für die erlittenen Schäden und Bürgschaft gegen eine Wiederholung des Angriffes von 1914.

### Japan gibt seine Kriegsziele nicht bekannt.

Der japanische Minister des Auswärtigen Graf Motono erklärte auf Anfrage von parlamentarischer Seite, daß die japanische Regierung es ablehnen müsse, Kriegsziele bekanntzugeben. Japan behalte sich seinen Weg vor und werde seine Kriegsziele nicht früher als auf der allgemeinen Friedenskonferenz darlegen. Das Programm Wilsons könne



turgemäß auf die Haltung der japanischen Regierung keinen entscheidenden Einfluss ausüben, ebensowenig könne die japanische Regierung die unbedingte Stillschaltung der Vorarbeiten über den Vertrag auf Einberufungen und Entschädigungen anerkennen. Wenn Japan auch seinen ruffischen Sonderfrieden wünsche, so sei doch keine Ursache vorhanden, eine feindselige Haltung gegen Russland einzunehmen.

Ein Miß in der englisch-japanischen Freundschaft. Die „Post“ meldet aus Bern: Lieber das Geheimabkommen zwischen England und Japan erscheint in der „Kontinentalen“ folgender bedeutsamer Kommentar: Der Text dieses Abkommens bedeutet eine denkwürdige neue Tatsache. Wir sagten schon, daß viel mehr dahinter stehe. Aber im allgemeinen würde jenes japanisch-englische Abkommen in England als ein Beitrag zur Festigung der Entente betrachtet. In Wirklichkeit war es natürlich nichts dergleichen. Das Abkommen sah tatsächlich ein gemeinschaftliches militärisches Vorgehen durch England und Japan vor, um den Einfluss anderer Mächte in China auszuüben. Auf diese Weise werden Japan und das Jarentum den Japanern für sich zu monopolisieren. Nun steht Japan allein, unendlich reicher und gefährlicher als es 1914 war, und es hat bereits von Amerika die Anerkennung seiner besonderen Beziehungen zu China erpreßt. Wir aber hatten Diskussionen über Deutschlands Vorkriegsherrschaft über die baltischen Provinzen und gehalten schweigend den Japanern, ein Protektorat über China zu erwerben. Die unmittelbare Bedeutung dieses geheimen Abkommens besteht darin, daß es von Japan die Maske wegnimmt in dem Augenblick, da Japan uns und anderen Mächten jedes Mitspracherecht in China zu entziehen versucht. Dieses bedeutet, daß die alte englisch-japanische Allianz aufgehört hat, zu existieren.

### Politische Rundschau.

Österreich - Ungarn. Aus Budapest meldet man uns: Nach Witterungsberichten beabsichtigt der Ministerpräsident, eine Umbildung des Kabinetts in der Weise vorzunehmen, daß er den bereits seit einiger Zeit beabsichtigten Rücktritt des Gesamtministers annehmen, worauf er neuerlich mit der Kabinettsbildung betraut und gewisse Ressorts durch neue Männer besetzen würde. Es sind seit langer Zeit verschiedene Vermutungen betr. Neubestellungen namentlich des Handelsministers und des Ministers des Innern im Umlauf. Dagegen erhält sich jedoch nur die Meldung, daß anstatt des zurückgetretenen Ernährungsministers Grafen Döhl zum Ludwig Windischgrätz ernannt werden soll.

### Das schwindende Prestige Englands.

Je länger der Krieg dauert, desto mehr verliert England das, was die britische Weltstellung bis jetzt besonders geknüpft hat: sein Ansehen bei den Neutralen. Bezeichnend für den Grad, in dem die geheimnisvolle Schen vor England bereits geschwunden ist, ist ein Artikel des „Atonblatt“ vom 3. Januar 1918, in dem die gegenwärtige Lage Englands sowie dessen Stellung nach dem Kriege folgendermaßen gekennzeichnet wird: Es liegt keine besondere Veranlassung vor, Englands politische und ökonomische Uebermacht nach dem Kriege zu fürchten, und ebensowenig, um an diese Macht zu setzen, um einen Anteil an den Vergünstigungen zu erwerben, die es seinen ökonomischen Vasallen etwa gewähren könnte. Alle europäischen kriegsführenden Mächte dürften, wie der Weltkrieg auch enden mag, wesentlich geschwächt aus ihm hervorgehen; aber besonders England kann wahrscheinlich niemals die Stellung wieder erlangen, die es vor dem Kriege hatte. Seine unbestrittene Herrschaft über alle Meere scheint verloren zu sein, dafür bürgen die Vereinigten Staaten und Japan, jeder von diesen beiden Staaten an seiner Stelle; und die deutsche Flotte hat sich als ein nicht zu verachtender Gegner erwiesen, der unter veränderten politischen Kombinationen die Junge an der Bage ausmachen kann. Die Kolonialherrschaft Englands ist aber in hohem Maße von der Beherrschung der Meere abhängig. Ihr Bestand wird nur, sobald diese Herrschaft geschwächt wird, und das in um so höherem Grade, je mehr die Bevölkerung der Kolonien mit der englischen vermischt ist, wie in Kanada und Südafrika — von Indien und Ägypten gar nicht zu reden, wo es eine wirklich englische Bevölkerung nicht gibt. Der transoceanische Handel und die Seefahrt Englands haben von Japan und Amerika bereits schweren Abbruch erlitten, die nach dem Kriege ihre Gewinne nicht ausgeben dürften. Englands Schiffsverluste sind bedeutend, während Japan und Amerika ihre Handelsflotte vermehrt haben. Seine unerbörten Krisen haben an seiner Weltmacht geschwächt, und England ist wohl auch in dieser Beziehung von den Vereinigten Staaten überholt worden. Bei den imperialistischen Tendenzen des letztgenannten Landes ist kaum anzunehmen, daß es nach dem Kriege seine Arme auf dieselbe beschreibende Zahl reduzieren wird, wie vorher. Dann tritt mit erhöhter Kraft die Gefahr der langen Vordrange zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten hervor, die im Verein mit der Schwierigkeit, mit einer überlegenen Großmacht auf der anderen Seite des Atlantischen Ozeans Krieg zu führen, den weiteren Besitz Kanadas von Seiten Englands von dem guten Willen der Vereinigten Staaten abhängig machen wird. Herodes und Pilatus sind nicht immer Freunde. Ein nicht unwesentlicher Teil der Stellung Englands als Weltmacht in politischer, merkantilistischer, maritimer und finanzieller Hinsicht scheint also an Amerika, zu einem kleineren Teil auch an Japan übergegangen zu sein oder auf dem Wege zu sein, dahin überzugehen. Englands frühere unerhörte Oberherrschaft in diesen Gebieten dürfte vorbei sein. England hat ein hohes Spiel gespielt, das es auf dem besten Wege ist, zu verlieren. An Stelle von Deutschland hat es zwei Mitbewerber bekommen, die außer Reichweite seiner Kanonen liegen.

Ob diese Erkenntnis nicht auch allmählich den vorwärtigen Engländern aufdämmern wird?

### Sächsischer Landtag.

#### Erste Kammer.

Sitzung vom 24. Januar 1918.

Die Erste Kammer wählte heute vor Eintritt in die Tagesordnung in den Beirat für Ernährungsfragen als Mitglieder Domdechant Dr. v. Hübel, Geheimen Kommerzienrat Wenzel, Oberbürgermeister Reil und Dr. v. Hübel, Rat Dr. Meiner, sowie den Grafen v. Brühl, Geheimen Kommerzienrat Dr. Meiner, Oberbürgermeister Wähler und Kammerherrn Dr. Sahrer v. Sahr-Dahlen als Stellvertreter. Sodann wurden ohne Aussprache die Kapitel 44, 45 und 46 des Haushaltsplans für 1918, 44a, 44b, 44c, 44d, 44e, 44f, 44g, 44h, 44i, 44j, 44k, 44l, 44m, 44n, 44o, 44p, 44q, 44r, 44s, 44t, 44u, 44v, 44w, 44x, 44y, 44z, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Zweite Kammer.

Sitzung vom 24. Januar 1918.

Die Zweite Kammer verbandelte heute zunächst über Art. 10 des außerordentlichen Haushaltsplans, betreffend die Veranschlagung der Lokomotiven und Tender betreffend. Abg. Schnabel (Natl.) beantragte als Berichterstatter, die

angeforderten 10 420 000 Mk. nach der Vorlage zu bewilligen, und daß die Regierung, dafür zu sorgen, daß noch mehr Lokomotiven, als gefordert, gebaut würden und daß die jetzt eingezogenen Schneidzüge sobald wie möglich wieder verkehren. Das Haus trat dem Antrag der Finanzkommission ohne Aussprache bei. Ferner wurden bewilligt bei Art. 11 für den zweigleisigen Ausbau der Strecke Stein-Darthenfeld-Biesenburg als Ergänzungsforderung 500 000 Mk., bei Art. 24 für die Erweiterung des Hofbahnhofs Vohla als zweiter Teilbetrag 180 000 Mk. und bei Art. 40 für die Gewährung von Vordarlehen aus Staatsmitteln an gemeinnützige Bauvereine und Baugenossenschaften 1 000 000 Mk. Nächste Sitzung: 28. Januar, nachmittags 4½ Uhr. Antrag Roth betr. die Jagdgebung von Frauen in die Gemeindevereine und Kapitel Wendamerikanen.

Dem Landtag sind ausgearbeitet: Dekret 15 betr. den Entwurf zu einem Gesetz über die Abänderung des § 37 des Gesetzes vom 18. Juni 1888, die Ausführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs vom 18. August 1896 und des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch von demselben Tage betreffend, sowie Dekret 17 betr. die Wahl eines Stellvertretenden Mitgliedes des Verwaltungsausschusses für die Gebäudereicherung der Landesbrandversicherungsanstalt.

### Sächsische Nachrichten.

25. Januar 1918.

Die Reichsbeleidungsstelle veröffentlicht in der „Sächsl. Staatsztg.“ eine Bekanntmachung über Verteilung von Baumwollwollfäden und Füllwollwollfäden an Kleinhandwerker, Bergarbeiter und Arbeiter. Die Bekanntmachung ist bei den Polizeiamtstellen einzusehen.

(H.) Die Sterblichkeit der sächsischen Militärpersonen, welche entweder in den im Felde oder in den in der Heimat befindlichen sächsischen Lazaretten Aufnahme fanden, wird von der Bevölkerung viel zu hoch eingeschätzt. Die hierüber vorliegenden amtlichen Unterlagen auf die Zeit vom 15. April 1916 bis 12. Januar 1917 ergaben das Gegenbild sowohl auf betrefte der im Felde befindlichen Feld-, Kriegs- und Stappellazarette als auf betrefte der in der Heimat vorhandenen Reservelazarette und Vereinslazarette. Auf je 1000 Behandlungsfälle von sächsischen Militärpersonen, die wegen Verwundung in eines der unter a) genannten sächsischen Lazarette eingeliefert wurden, kamen 45 Todesfälle in der Verletzungszeit, in welche gerade die schweren Kämpfe an der Somme fielen; auch wurden damals viele Verwundete in bereits hoffnungslosem Zustand in die Lazarette eingeliefert. Auf je 1000 Behandlungsfälle an inneren Krankheiten kam in der Verletzungszeit in den unter a) genannten Lazaretten nur 1 Todesfall, in den unter b) erwähnten Reservelazaretten fielen dagegen auf je 1000 Behandlungsfälle an Verwundungen oder deren Folgen nur 2 auf je 1000 Behandlungsfälle an inneren Krankheiten aber 3 Todesfälle. Uebrigens kamen überhaupt auf je 1000 Behandlungsfälle sächsischer Soldaten in sämtlichen sächsischen Lazaretten an der Front und in der Heimat in der Verletzungszeit nur 7 Todesfälle. Diese niedrige Gesamtsterblichkeit und die außerordentlich geringe Sterblichkeit an Krankheiten in den unter a) genannten sächsischen Lazaretten sind zweifellos ein Beweis für die Vortrefflichkeit des Sanitätsdienstes.

Sächsische Lehrer mit Kriegsauszeichnungen. Wie in der „Sächs. Lehrerztg.“ mitgeteilt wird, sind bisher 204 sächsische Lehrer mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden, während 1457 die sächsische Friedrich-August-Medaille erhielten.

Der Verband der deutschen Zigarettenindustrie mit dem Sitz in Dresden teilt mit: Dem Verbande ist von den vor ungefähr zwei Jahren ausgetretenen Großbetriebern jetzt die Mehrzahl wieder beigetreten. Dazu kommen noch einige Großfirmen, die früher nicht dem Verbande angehört, so daß jetzt im ganzen 17 Großfirmen ihren Beitritt erklärt haben.

### Dresden.

Zwischen dem baltischen Eisenbahnministerium und dem Dresdner Architekten Professor Mag. Hans Kühne, Inhaber der Firma Kossow & Kühne und Bauher des Leipziger Hauptbahnhofes, ist soeben ein Vertrag abgeschlossen worden, wonach Prof. Kühne den neuen Bahnhof in Sofia in der Planung ausarbeiten und auch die Bauleitung übernehmen soll.

### Blasewitz.

Der Ernährungsaußschuß gibt bekannt, daß von Sonnabend ab in den einschlägigen Geschäften Petroleum zum Verkauf kommt.

Eine Handelsregulierungstragung betrifft die Grund-Verwertungsgesellschaft m. b. H. in Blasewitz. Vgl. amtl. Teil und redaktionellen Teil unter Dresdenau.

Dem Schützen Rudolf Strampe aus Blasewitz ist die Friedrich-August-Medaille verliehen worden, unter gleichzeitiger Beförderung zum Gefreiten.

### Weißer Hirsch.

Speisezeitel der Volkstische vom 28. Januar bis 2. Februar d. J. Montag: Rubeln mit Gemüse; Dienstag: Sauerkraut mit Kartoffeln und Schweinefleisch; Mittwoch: Wöhren mit Kartoffeln; Donnerstag: Bräutartoffeln mit Rindfleisch; Freitag: Rostbraten mit Kartoffeln; Sonnabend: Weiße Rüben mit Kartoffeln.

### Goldenen.

Für das der Grund-Verwertungsgesellschaft m. b. H. in Blasewitz gehörige Grundstück, Blatt 479 des Grundbuchs für Goldenen, ist ein Liquidator bestellt worden. Vgl. amtl. Teil und redaktionellen Teil unter Blasewitz.

Rossen. Die Wärme der letzten Tage brachte bereits die Schneegedächte zum Blühen; auch trafen schon Stare ein.

Freiberg. Eine neue Ratsabteilung für Uebergangswirtschaft ist hier unter der Leitung des Stadtrates Streubel errichtet worden. Die Leitung des Polizeiamtes übernimmt im Jahre 1918 Oberbürgermeister Haupt. — Städtische Möbelkiste. Der Rat hat seit dem 20. November 1917, um der minderbemittelten Bevölkerung, besonders den nach Friedensschluß aus dem Felde heimkehrenden Kriegern die Beschaffung des nötigen Hausrates an Mobiliën und sonstigen Haushaltsgegenständen zu angemessenen billigen Preisen zu ermöglichen, eine städtische Möbelkiste errichtet und damit einer schon seit langem vorbereiteten Spekulation von Däumlern durch Verkauf aller zu erlangenden Mobiliën vorgebeugt.

Leipzig. Um den Studierenden, welche Schwierigkeiten mit der Beheizung ihrer Privatwohnungen haben, einen geeigneten Raum zum Arbeiten zur Verfügung zu stellen, hat die Universität Leipzig jetzt den bisherigen großen Festsaal der akademischen Festhalle zum allgemeinen Aufenthaltsraum eingerichtet, der von vormittags 9 Uhr bis abends 9 Uhr für die Studierenden geöffnet sein soll.

Plauen. Feuerbekämpfung. Genehmigt hat das Plä. Ministerium die Inbetriebsetzung der höchsten neuen Feuerbekämpfungsanlage. Am 1. Februar d. J. wird sie in Gebrauch genommen.

### Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses der Rgl. Amtshauptmannschaft Dresden-Alstadt am 25. Januar.

Vorsitzender: Amtshauptmann Dr. Voelker. Der Bezirksausschuss erklärt sein Einverständnis mit einer Satzungsänderung der Baugenossenschaft Dresden-Land. — Genehmigt werden der 2. Nachtrag zum Vertrag über die Wasserleitung der Gemeinde Domschitz, das Vertragsgesetz über Anstellung der im Dienste der Gemeinde Feuditz-Moskora stehenden, dem § 1 des Angehörten-Vertragsgesetzes unterfallenden Beschäftigten, die Verabreichung des Arzneistandes Nr. 27 in Feuditz und die Gemeindebezirksveränderungen zwischen Domschitz und Feuditz aus Anlaß der Auflegung eines Friedhofes für die Kirchengemeinde Feuditz. — Für eine ungenutzte Person in Feuditz wird ein Verpflegungsbetrag, dem Feuditzverband eine Beihilfe von 30 Mark bewilligt. — In der Verteilung der Zinsen der Deper-Stiftung wird nachträgliche Zustimmung erteilt. — Eine Erhöhung der Bezüge innerhalb der Gehaltsstaffel für zwei bei der 2. Bezirksanstellung Zahlungen angeheftete Militärs des Pflanzenerfolgs und außerhalb der Gehaltsstaffel für eine ebenfalls tätige Schülerin findet Genehmigung. — Das zweite Vereinnahmung der Gemeinden Rostitz und Rostitz geöffneter Vertrag wird befürwortet. — Die am 25. öffentliche Sitzung.

### Unter dem Sachsenbanner.

Eine Sammlung hervorragender Taten unserer Soldaten.

Im Auftrage des Königl. Sächsischen Kriegsministeriums bearbeitet vom Königl. Sächsischen Kriegsarchiv.

#### Nur und Entschlossenheit.

(H.) Die in einem Waldchen gelegene ziemlich weit vor die Stellung geschobene Feldwache einer Kompanie des Landwehr-Infanterie-Regiments... war seit langer Zeit dem Russen ein Ziel im Auge und mehrfach schon hatte er freilich immer vergebens — versucht, sich durch kühne Vorstöße dieses für ihn sehr wichtigen Stützpunktes zu bemächtigen. Die dunkle und selbst im Morgengrauen wegen dichten Nebels unsichtbare Nacht vom 1. zum 2. Juli 1917 erschien ihm für ein erneutes Unternehmen günstiger als je. In der zweiten Morgendämmerung vernahm ein Vorposten der Kompanie verdächtige Rascheln und Schanzenglocken in dem dicht mit Schilf bewachsenen Gelände vor der Feldwache. Durch seine lebhaften Schüsse alarmierte der wache Posten die Feldwache, die sofort mit allen verfügbaren Gewehren ihre Grabenstellungen einnahm. Der Wachtbabe, Unteroffizier Fritz Dorfmann aus Auerhammer-Aue, hatte das Rascheln und Rascheln im Schilfbüschel vor dem Feldwachenhindernis ebenfalls schon bemerkt. Da ihm weiter gemeldet wurde, daß das äußere Grabenhindernis offenbar bereits zertrümmert wurde, schickte er sich selbst in Begleitung zweier Leute bis zum inneren Grabenhindernis vor und fand, obgleich er bei der noch herrschenden Dunkelheit nichts Genaues sehen konnte, die Meldung bestätigt. Er trat mit seinen Leuten zurück, ließ das Feuer auf die bedrohte Stelle eröffnen und benachrichtigte seinen Kompanieführer telefonisch, daß die Russen seinen Beobachtungen nach den Posten bereits mit starken Kräften umfaßt haben mußten. Da vom Graben aus nichts Näheres über den Erfolg des Feuers festgestellt werden konnte, trafen Gefreiter Meißner und Soldat Richter 3 nochmals zu der gefährdeten Stelle vor, kamen aber nach kurzer Zeit eilig zurück mit der Meldung, daß die Russen truppweise durch die ins Hindernis geschnittenen Gassen vorrückten und in großer Zahl bereits an dem inneren Grabenhindernis festhielten. Daraufhin ließ der Wachtbabe wieder lebhaftes Schützfeuer eröffnen mit dem Erfolge, daß die Russen rote und grüne Rauchfahnen abschossen, worauf sofort Sperreuer der russischen Infanterie einsetzte, das zunächst das Verangehen unserer Retirieren aus dem Graben verhindern sollte, sich aber bald zu einem heftigen Schützfeuer auf den genannten Stützpunkt auszuwuchs. Gleichzeitig drangen auch die Russen, eine 90 bis 100 Mann starke Abteilung ohne die sicherlich dahinterstehenden Reserven, von allen Seiten auf die Feldwache ein. Der Wachtbabe verlor trotz Furchtlosigkeit der Lage nicht einen Augenblick die Besonnenheit, sondern leitete die Verteilung mit großer Umsicht. Auf Befehl des Kompanieführers, Oberleutnant Meißner, wurde auf das harte Feuer hin von der Stellung aus durch eine Granatwerfer-Batterie und ein Maschinengewehr aufgestelltes Sperreuer vor die eine Mauer der Feldwache geleitet, während die andere Mauer von der Granatwerfer-Batterie der Nachbarkompanie auf Anrufen unter Feuer genommen wurde. Später einsetzendes Artilleriefeuer unterstützte wirksam die Abwehrung. Die telephonische Verbindung war plötzlich abgerissen, da Granatsplitter den Draht an verschiedenen Stellen durchschlugen hatten. Doch rasch wurde trotz heftigen Granat- und Schrapnell-Sperreuers der Russen unter Leitung des Offiziersstellvertreters Thiele durch neun Weibsläufer die Verbindung zwischen Kompanie und Feldwache wieder aufgenommen und tadellos aufrecht erhalten. Den mit vereinten Kräften mutvoll durchgeführten und geistlich geleiteten Bemühungen aller Beteiligten gelang es, nach etwa einer Stunde den planmäßig, mit weit überlegenen Kräften angeführten Russenangriff unter Verlusten der Angreifer an Verwundeten abzuwehren, während unsere Leute völlig unverletzt blieben. Die Russen ließen bei ihrem Rückzug Waffen und Ausrüstungsstücke zurück. Als Lohn für seine Umsicht und Standhaftigkeit bei Verteilung der ihm anvertrauten Feldwache erhielt Unteroffizier Hofmann das Eis. Kreuz 1. Klasse, den beteiligten Mannschaften wurden Eis. Kreuze 2. Klasse und Friedrich-August-Medailles verliehen.

#### Leutnant Baldauf

hat sich bei jeder Gelegenheit durch schneidiges Vorgehen und größte Unerbittlichkeit auszeichnet. Auch seit seiner Ernennung zum Adjutanten des 1. Bataillons vom Infanterie-Regiment Nr. 182 hat er an der Somme, bei den Kämpfen an der Karajowka und vor allem beim Vormarsch in Rumänien durch persönliches Vorgehen in die vorderste Linie seinem Kommandeur stets wichtige Ueberblicke über die Gefechtslage zu geben verstanden.

Als am 30. November 1916 das Bataillon von Pitești auf der Straße nach Gachi den bestiegen Rumänen nachdrängte, geriet es dicht schließend unerwartet in heftiges feindliches Kanonenfeuer. Die ausgesandte Kavallerie wurde auseinander gesprengt und auch die vorderste Teile der Marschkolonne kamen in dem verheerenden Feuer nicht recht vorwärts. Der Bataillonsführer brauch sich, um einen Ausblick in das Gelände zu bekommen, mit seinem Adjutanten in die vorderste Linie. An einer Wegbiegung wurde der Stab mit lebhaftem Infanterie- und Maschinengewehrfeuer empfangen. Gleich darauf setzte auch ein lebhafter Feuerüberfall der feindlichen Artillerie ein. Gleich die erste Granate verwundete den Bataillonskommandeur tödlich und rief Leutnant Baldauf die rechte Hand ab. Trotz seiner Verwundung und größter Schmerzen trug Leutnant Baldauf, ehe er sich abtransportieren ließ, mit größter Kaltblütigkeit und Ueberleitung noch alle erforderlichen Anordnungen für die weiterführende Führung des in so kritischer Lage seines Führers beauftragten Bataillons. Das Eisene Kreuz 1. Klasse lohnte seine vorbildliche Pflichttreue.



### Kurze Nachrichten aus Feindesland.

Kerker über die Bevormundung des englischen Publikums. Mit der Freiheit und Unantastbarkeit des Engländers im eigenen Hause ist es vorbei. So würde die englische Romanistin Mary Correll nach dem „Times“ vom 3. 1. kürzlich wegen Zuderkommens zu 10 Pfund Geldstrafe verurteilt. Sie erklärte vor Gericht, die Polizei habe die ihr zugehörenden Befugnisse überschritten und ihr Haus durchsucht. Das Land werde durch Nahrungs-mittelvorschriften und Verordnungen aller Art vollkommen in Aufruhr gebracht. Lord George werde bald zurücktreten müssen und binnen kurzem werde in England Revolution sein.

Notennot in England. Zum Notmangel kommt nach „Strand“ vom 28. 12. auch der Margarine-mangel, da es an Rohstoffen für die Herstellung fehlt. Eingelagerte australische Butter hat die Regierung zwar freigegeben, aber sie deckt nur ein Sechstel der Nachfrage. Im Januar erwartet man größere Kolonialbutter, aber sie sind von der Regierung aufgekauft und werden wohl nur in kleinen Mengen verteilt werden.

Engherzige Sorgen. Recht pessimistisch äußern sich die „Daily News“ vom 29. 12. Da heißt es: Es liege keine Augen vor der Wirklichkeit verschließen, wollte man sich nicht eingestehen, daß das zu Ende gehende Jahr enttäuscht hat. Wohl können wir das Eintreten der Vereinigten Staaten in den Krieg feststellen, andererseits aber auch das Aus-scheiden Rumlands, die Vahmlegung Rumaniens, das italie-nische Unglück und eine Entwicklung des A-Boot-Krieges, die den Lebensnerv der Verbandsmächte bedroht.

Mangel an optischen Linsen in Amerika. Nach einer Meldung des „Amherster Telegraph“ vom 5. 1. 18 hat das amerikanische Fliegerbeobachtungs-korps mit einer Schwierigkeit zu kämpfen, weil ein außerordent-licher Mangel an Linsen infolge der fehlenden Einfuhr aus Deutschland eingetreten ist. Da die amerikanischen Erzeug-nisse nichts taugen, wird man sämtliche Linsen im Lande beschlagnahmen müssen.

Sparzwang in Amerika. Nach dem „Amherster Telegraph“ vom 5. 1. 18 sollen namentlich für die Gast-häuser zwei fleischlose und zwei weizenlose Tage eingeführt werden. Die Steuern werden bedeutend erhöht; alkoholische Getränke werden mit einer Abgabe von 50 v. H. belegt. Auch Luftfahrzeuge und Verkehrsmittel sollen nachhaken be-steuert werden.

### Kleine Chronik.

#### Aus dem Reich.

Schleis. Bedeutende Hochwasserschäden. Im oberen Saaletale hat das letzte Hochwasser sehr großen Schaden angerichtet, besonders in den an der Saale liegen-den Betrieben. In der großen Weidenen Papierfabrik in Rosenthal stand das Wasser meterhoch in den Vorrats-räumen und mußte mit Dampfdruck ausgepumpt werden. Große Mengen Raschelnöl sind vernichtet. Im Orte Garra iteg das Wasser so hoch, daß die Bewohner des Tales die Wohnungen räumen mußten. In der Holzstofffabrik Königs-dorf brach der Damm. Das Werk ist für längere Zeit still-gelegt. Vom 96. Infanterie-Regiment in Werra ist Hilfe her-beigerufen worden. Das reichende Wasser hat eine ganze Straßentrasse mit fortgerissen. Die Grundstücke der Brauerei sind arg verunstaltet. Große Holzmassen, auch sol-ches, das zum Verfließen bereit lag, ist mit weggeführt wor-den, das für die Eigentümer verloren ging. Einem einzigen Händler sind für 15.000 Mk. Holz mit fortgeführt worden. Kahla. Hamster beim Hochwasser. So gro-ßen Schaden das Hochwasser der Saale an einigen Stellen

auch angerichtet hat, so zahlreiche Leute haben es sich zunehe gemacht, indem sie angeschwemmtes Holz wagenweise fort-schaffen und auf den überfluteten Saaleweiden die ange-triebenen Fische in großen Mengen fingen oder sie beim Zurückgehen der Flut einfach auf den Weiden aufließen.

Diamanten. Zum jüngsten Saalehoch-wasser wird aus Jena geschrieben: Die Notwendigkeit einer Thüringer Verwaltungsgemeinschaft ist mal wieder schlagend dargetan. Hätten wir diese, so hätten wir auch die Möglichkeit einer allgemeinen Saaleregulierung von Regens-rück bis Halle und hätten wohl längst im Genuße all ihrer Vorteile, statt jetzt die immer wiederkehrenden Schäden tra-gen zu müssen. Dann würde man aber auch, wie des Waffer-überflusses, so des Wassermangels sich zu erwehren.

Delmstedt. Ein Erholungsheim für kriegsbeschädigte Akademiker. In der ehe-maligen Universitätsstadt Delmstedt hat der Akademische Hilfsbund ein Haus mit Garten käuflich erworben, das als Erholungsheim für kriegsbeschädigte Studenten und Akademi-ker dienen soll und etwa zwanzig kriegsbeschädigten Unter-kunft gewähren wird. Es soll den Namen „Delmstedter Hof-schule“ tragen. Dozenten der Delmstedter benachbarten Hoch-schulen — Braunschweig, Göttingen, Halle — sollen Vor-tragskurse abhalten, um die kriegsbeschädigten Studierenden in ihre Berufsarbeit wieder einzuführen.

Halbberstadt. Liebesdrama eines 15-jährigen. Der 15-jährige Schüler einer Realschule Edwin B. aus Halberstadt wurde erschossen aufgefunden. Der junge Mann war wegen einer Schreck-Erkrankung im Hanfenburger Krankenhaus untergebracht, wo er eine heftige Liebeskrankheit mit einer über 10 Jahre älteren Kran-kenkammer angestrichelt hatte. Da auch diese vor einiger Zeit halberstirbt auf einer Bank aufgefunden wurde, so scheinen beide Fälle zusammenzuhängen.

Wandeburg. In allen Kirchen Wandeburg haben am letzten Sonntag die Predigten von den Kanzeln herab die Eltern der Konfirmanden in einer An-sprache gehalten, anachst des Erntes der Zeit und der gro-ßen Teuerung fast aller zum Leben nötigen Dinge die äußerliche Sparamkeit und Ensticht walten zu lassen und jeden äußerlichen Aufwand zu vermeiden. Für die Konfirmation seien keine schwarzen Kleider und Anzüge nötig, auch anders-farbige könnten getrost getragen werden; es brauche auch nicht ein neues Kleid zu sein. Handschuhe seien ganz über-flüssig.

#### Aus dem Auslande.

Zofia. Der Direktor des Leipziger Re-ams in Zofia. Es wird mitgeteilt, daß Ende Januar der Direktor des Reams in Zofia, Dr. Köhler, dort einen Vortrag über die Leipziger Messe als mitteleuro-päischer Großhandelsmarkt halten wird. Der Handels-minister Kataloff sowie führende Persönlichkeiten der Han-delswelt und besonders auch der Handelskammer in Zofia äußerten sich erfreut über die Aussicht. Sie erhoffen durch die Leipziger Messe, für die das Interesse in der bulgarischen Kaufmannschaft wächst, eine lebhafte Belebung der Han-delsbeziehungen beider Länder.

#### Vermischtes.

Ein neues Baumwollland. Der Baumwoll-anbau in Peru hat sich, wie der „Prometheus“ bemerkt, in den letzten Jahren so günstig entwickelt, daß man in Peru ein neues Baumwollland erblicken kann, mit dessen Betel-ligung an der Belieferung des Baumwoll-Bestandes zu rechnen ist. Der peruanische Baumwollanbau bestand bereits im 18. Jahrhundert, kam aber lange Zeit über gewisse An-fänge nicht hinaus und war noch im Jahre 1900 nicht gerade

bedeutend. Hinsichtlich des Klimas und der Bodenbeschaffen-heit eignet sich die ganze Küste von Peru sehr gut für den Baumwollanbau, dazu kommen noch große Teile des In-nenlandes, nämlich jene, in denen es geschützte Täler gibt. Der Krieg hat infolge der ungünstigen Absatzmöglichkeiten eine Zunahme der peruanischen Baumwollerzeugung verbin-dert, doch ist für die künftige Friedenszeit ein bedeutender Aufschwung zu erwarten. Erwähnt sei, daß viele große Pflanzungen in Peru Deutschern gehören. Im Jahre 1915/16 betrug die Gesamterzeugung in Peru 25.000 Tonnen ent-fernter Baumwolle. Davon wurden 24.000 Tonnen der Ausfuhr übergeben nicht weniger als 21.000 nahmen den Weg nach Großbritannien.

### Bericht über die Warenpreise im Großhandel in der städtischen Hauptmarkthalle zu Dresden

am 25. Januar 1918.

Marktlage: In Bild noch hauptsächlichster Beendigung der Jaad wenig Eingang. Von frischen Seefischen nur Kabelau-mähig vertreten. Geräucherte und zubereitete Fische knapp. Besonders empfindlich ist das Fehlen von Heringlingen. Von Grünwaren erzielten Spinat, Sellerie und Porree flotten Ab-satz. Krautarten fehlen. Mohr- und Kohlraben bei schwacher Zuweisung stark verlangt. Sonst wenig verändert.

Fischwaren (frische): Kabelau 1.38; (geräucherte, gefal-gene, eingemachte): Fischwurst 3.50—4.00, Fischhälbe 2.40, Rob-benfleisch 2.00—4.00 Mk.

Grünwaren: Rosenkohl 170.00, Grünkohl 165.00, Spinat 46.—, Rhabarber 75.00—100.00, Kohlraben 5.00, Mohrrüben (gelbe) 11.00, Rote Rüben 18.20, Zeltower Rüben 80.—, Weiße Rüben 3.50, Karotten 18.00, Kohlrabi 22.00, Sellerie (ohne Kr.) 52.00, Schwarzwurzel 60.00, Porree 60 Bsch. 4.00—6.00, Peter-silienwurzel 8.00—12.00, Radischchen 4.00—6.00, Rettiche 60 St. 8.00—20.00 Mk. — Gurken, saure, 60 St. 13.00—15.00, Pfeffer-gurken 60 St. 13.00—16.00, Zensgurken 50 St. 130.00—140.00.

### Bericht über die Warenpreise im Kleinhandel in der Markthalle Antonplatz zu Dresden

am 25. Januar 1918.

Fleisch und Fleischwaren: Rindfleisch, Brat 2.10, Bauch 2.10, Bratenfleisch 2.10, Reule 2.10, Bug 2.10, Schaf 2.10, Kalb-fleisch, Reule 1.80, Bug 1.80, übrige Teile 1.80, Schöpfenfleisch, Reule 3.40, Bug 3.00, Koteletten 3.40, Koch- 3.00, Blutwurst 1.80, Leberwurst 1.80 Mk. — Kaninchen, zahme, 4.00—4.50. — Jambes Geflügel (geschlachtetes): Gänse 4.25, Enten 6.50, Truthähne 6.00—6.50, Truthühner 6.00—6.50, Dähner, alte 4.50 bis 5.50, junge 4.75—5.50, Tauben, Stüd 2.25—3.00 Markt.

Kartoffeln das Pfund 9 1/2 Pf. Grünwaren: Grünkohl 0.22, Zeltower Rüben 1.00, Weiße Rüben 0.08, Petersilie, einfache 3.00—3.50, Spinat 0.57, Möh-ren, gelbe 0.15, Knoblauch 2.80—3.00, Weißkraut 0.15, Kohlr-aben 0.09—0.10, Kohlrabi 0.29, Meerrettich 0.74, Rettiche 0.15 bis 0.30, Sellerie, ohne Strauß 0.72, Endivien, Stüd 0.20—0.30, Schwarzwurzel 0.80, Petersilienwurzel 0.40—0.50, Porree 0.20 bis 1.00 Mk. — Gurken, saure 0.20—0.40, Zensgurken 1.80 bis 2.00, Pfeffergurken 0.30—0.40 Mk. Pilze: Steinpilze, getrocknete 16.00—18.00 Mk. Brot: Gebr. Braune Kr. 0.20, Bienenkr. 0.20 Mk.

### Wetterprognose der Königl. Sächs. Landeswetterwarte in Dresden.

Sonnabend, den 26. Januar 1918: Zeitweise heiter; etwas kälter; meist trocken.

### Amtlicher Teil.

In das Handelsregister ist heute auf Blatt 12996 betr. die Gesellschaft Grund-Verwertungs-Gesellschaft mit be-schränkter Haftung in Blasewitz eingetragen worden: Für das der Gesellschaft gehörige Grundstück Blatt 479 des Grund-buchs für Seidenau ist der Rechtsanwalt Franz Schürich in Dresden als Liquidator gerichtlich bestellt worden. 303 Dresden, den 25. Januar 1918. 1 A Reg. 347/18.

### Königliches Amtsgericht, Abt. III.

#### Blasewitz. Petroleum betr.

Je 1/2 Liter Petroleum kann von morgen, Sonnabend ab, bei Raumann, Schillerplatz und Örtlicher Waren-Einkaufs-Verein, Dobritzer Straße, gegen die ausgegebenen roten Be-zugscheine entnommen werden. 302

#### Ernährungsanschuß.

### Dampfschiff-Hotel Blasewitz

Täglich

### Kaffee-Konzert

Anfang 4 Uhr.

### Sonn- und Festtags Künstler-Konzert

in 2 Räumen von 4—10 Uhr. 34

### Viktoria-Theater

Neu! Gastspiel: Neu!

### Erna Offeney

die weltberühmte, vielseitigste Universal-Künstlerin aller-ersten Ranges, im Stile Sylvester-Schallens, und zwar Erna Offeney in ihrer Variété-Revue:

### Die Generalprobe

und mit ihrem

### großen Ballett.

Anfang 8 Uhr. Sonntags 4 und 8 Uhr. 37

### Einfamilien-Landhaus

Lage beiderseits der Elbe bis Pillnitz, m. Garten, Wiese od. Feld, geg. sof. Kasse von Selbstkäufer gesucht. Preis u. näh. Angaben erbitten unt „156“ an die Geschäftsst. d. W. 1303

Von Sonntag, den 27. Januar ab, stelle ich wieder einen großen Transport

#### vorzügliches

### Milchvieh

hochtragend und frischmelkend in Wahnerts Stallung in Birna-gum Verkauf. 300

Dierzu zählt der Sächs. Viehhandelsverband den Landwirten

### 20 % Ankaufsbeihilfe.

Hainsberg, E. Kästner.

#### Kaufe Landhaus

m. Obstgarten. Off. u. A. U. 934 Invalidendank Dresden etc. 301

Dr. Therese Richter, Leisewitz, wird von

Frau Helene Jische, Baugen um Angabe ihrer näheren Adresse gebeten. 187

#### Verloren

Stank-Bon Tobr. Baube-nosterstr. Geg. Belohn. abzugeb. Gemeindevmt Dobitz. 206

#### Aus allem Belz

m. all. elegant u. billig bald gef. Dresd., Pfarr-Gasse 6, III. r. 146

#### Beleuchtungskörper,

#### Tischlampen,

#### Koch- u. Heizapparate

noch billiger bei 3482 Fritz Rauschenbach Nachf., Dresden-A., Ringstraße 4.

#### Kleine Anzeigen

#### Stellen-Angebote

Handmädchen zum 1. Febr. aufs Land gesucht. Schmiede-schänke Allersdorf. 201

Handmädchen zum 1. Febr. aufs Land gesucht. Schmiede-schänke Allersdorf. 201

Handmädchen zum 1. Febr. aufs Land gesucht. Schmiede-schänke Allersdorf. 201

Von Sonntag, den 27. Januar ab, stelle ich wieder einen großen Transport

#### vorzügliches

### Milchvieh

hochtragend und frischmelkend in Wahnerts Stallung in Birna-gum Verkauf. 300

Dierzu zählt der Sächs. Viehhandelsverband den Landwirten

### 20 % Ankaufsbeihilfe.

Hainsberg, E. Kästner.

#### Kaufe Landhaus

m. Obstgarten. Off. u. A. U. 934 Invalidendank Dresden etc. 301

Dr. Therese Richter, Leisewitz, wird von

Frau Helene Jische, Baugen um Angabe ihrer näheren Adresse gebeten. 187

#### Verloren

Stank-Bon Tobr. Baube-nosterstr. Geg. Belohn. abzugeb. Gemeindevmt Dobitz. 206

#### Aus allem Belz

m. all. elegant u. billig bald gef. Dresd., Pfarr-Gasse 6, III. r. 146

#### Beleuchtungskörper,

#### Tischlampen,

#### Koch- u. Heizapparate

noch billiger bei 3482 Fritz Rauschenbach Nachf., Dresden-A., Ringstraße 4.

#### Kleine Anzeigen

#### Stellen-Angebote

Handmädchen zum 1. Febr. aufs Land gesucht. Schmiede-schänke Allersdorf. 201

Handmädchen zum 1. Febr. aufs Land gesucht. Schmiede-schänke Allersdorf. 201

Handmädchen zum 1. Febr. aufs Land gesucht. Schmiede-schänke Allersdorf. 201

### Stellen-Gesuche

Lebhafter Holzwerker sucht dauernde Stell. als Meister oder Vorarbeiter in Möbel-, Eisen-bahnmagasinfabrik oder auch in ein. gutgehend. Malergeschäft. Off. erh. u. A. U. S. Dehnbau 91 G. Post Reudersdorf i. Sa. 178

16-jähriges Mädchen sucht Stellung auf ein. Gut zur Erlernung d. Landwirtschaft mit ein. Taschengeld. Gertrud Schneider, Dr. Mitten, Bülowstr. 23, I. 177

Mädchen vom Lande, im Kochen, in Backgeschäften u. Milchwirtschaft erfahren, sucht für 1. 3. od. früher Stellung auf mittl. Gut als Stütze od. Wirt-schafterin. Werte Angeb. zu send an G. Pfeifer, Freiberg, Waisen-hausstraße 7, 2. L. 195

Strohstübe zu kaufen gesucht Dauerradwerke, Dresden-A. Arnoldstraße 18/24. 206

3 neue lackierte Kücheneinrich-tungen billig zu verkaufen. Annahme 2—3 Uhr Dresden, Büschowweg 41, Friedel. 181

Achtung! Einen noch ganz guten starken Dreischöpel, Transmissionswelle mit Riemen-scheibe und Bolzen, verkauft A. Köber, Mautz, Post Seer-hausen. 183

Ein mittelstark Arbeitspferd ist zu verkaufen. Erbsgericht Nikolausdorf b. Königstein. 184

20 Stück gute Legehühner, 1917 er Zucht, 4 paar Go-burger Perchen verkauft Gey, Großschadowitz. 175

Schneidern, Zuschneiden, Modistinieren eigen. Garbe-rode lehr gründlich Winderlich-Reugebauer, Dresden, Wulpsstr. 15. 139

Ein Kind wird in gute Pflege genommen. Monat 25 Mt. Fr. Weise, Kohnen, Kommissar-Str. 2. 202

Freiwillige Feuerwehr zu Blasewitz. Montag, 28. Januar, abends 8 Uhr, Versammlung „Goldene Krone“. Das Kommando.

Königliches Opernhaus. Sonnabend, den 26. Januar: Abends 6 Uhr: Die Walfire.

Königl. Schauspielhaus. Sonnabend, den 26. Januar: Abends 7 Uhr: Rache.

Residenz-Theater. Sonnabend, den 26. Januar: Nachmittags: Was die Mähne erzählt. Abends: Ein Walzertraum.

Albert-Theater. Sonnabend, den 26. Januar: Nachmittags 3 Uhr: Euerwiltchen. Abends 7 Uhr: Nathan der Weise.

Central-Theater. Täglich abends: Die Rose von Schambel.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.



## Das Werk der Hohenzollern und die Einigung des Reiches.

Von Professor Dr. Hermann Naden, Heidelberg.

Ein Volk wird sein inneres Verhältnis zu seinem Fürstenhaus gefühlsmäßig immer mit festerem Takte auf seinen eigentlichen Wert und Inhalt zu bemessen wissen. Auf dem Grunde dieses Gefühls aber wird es, wenn es sich zur Nachprüfung entschließt, auch Elemente finden wollen, die jeder verständemäßigen Erwägung Standhalten. Da fällt entscheidend ins Gewicht: wie lange und wie eng Volk und Fürstenhaus in der Vergangenheit in gemeinsamen Geschicken verbunden sind, wieviel das Staatsgange und alle seine Glieder dieser Verbindung verdanken, und wie also die Verdienste der Vergangenheit von jeder neuen Generation des Fürstenhauses erneuert und vermehrt werden; denn nirgends mehr auf der Welt gibt von einem Amte, dessen Sinn in der erblichen Inhaberschaft beruht, das Wort des Dichters, daß es „täglich erobert“ werden muß. Nur in dieser niemals ausbleibenden Verwahrung kann eine Dynastie zu einer so zentralen Einrichtung eines Staates erwachsen, daß sie aus ihm gar nicht wegedacht werden kann. Das aber gilt von der Stellung der Hohenzollern auf preussischem und deutschem Boden.

Anderer europäische Dynastien haben andere Wurzeln. Man pflegt in der Welt häufig das rein ornamentale und einflusslose Königtum des englischen Staates zu pfeifen, aber man ist sich dabei nicht immer bewußt, auf welche Weise es vor zweihundert Jahren entstanden ist. Als die englische Aristokratie das legitime Königtum der Stuarts vertrieben hatte, übertrug sie auf Grund zweifelhafter Rechtsmittel die Amtswirtschaft auf den Thron einem kleinen deutschen Fürsten, Georg von Hannover, damit er in dem Staate, den sie selber regierte, als unentbehrliches, aber zugleich unbedingtes Ornament diene. Dieser landfremde König von Hannover einer kleinen Dynastie, der die Sprache des Landes nicht verstand und mit seinen Ministern nur lateinisch oder französisch verkehren konnte, blieb den Sitzungen des „Privy Council“ (des geheimen Staatsrates), denen er doch nicht zu folgen vermochte, von Anfang an fern — seitdem erst tagte der Ministerrat in England ohne den König! Das Volk sah in denselben Jahren, wo König Friedrich Wilhelm I. in Preußen die Regierung antrat und vom frühen Morgen bis zum späten Abend in seiner Arbeit am Staate aufging, im Generaldirektorium persönlich den Vorsitz führte, täglich Berge von Akten erledigte, Truppen ausbildete und jeden Winkel seines Landes unter seine höchste Aufsicht nahm, nur von dem einen Gedanken verzehrt, diesen angestammten Pflichten auch allen seinen Untergebenen, vom Feldmarschall bis zum Gemeinen, vom Minister bis zum letzten Majorschreiber, einzuhämmern, bis er ihnen allen zur Natur werde.

Das ist nur ein Bild von der Vergangenheit, aber es steht als Glied in einer Kette von persönlichen und sachlichen Leistungen, auf denen eben der von den Hohenzollern dargestellte deutsche monarchische Gedanke aufbaut ist.

Das neue Deutsche Reich ist aus den Trümmern des alten Reiches, auf einem ungeheuren und mühsamen Umwege, nur dadurch entstanden, daß in einem seiner Glieder, in dem brandenburgisch-preussischen Staate, neue Grundlagen für einen Wiederaufbau des Staates gelegt wurden. Ohne diesen Aufstieg Preußens, aus bescheidenen Anfängen empor, ist an die Wiedergeburt des Deutschen Reiches nicht zu denken, und an den Aufstieg Preußens ist wiederum nicht zu denken ohne die Hohenzollern. Das Wort Goethes im „Tasso“: „Derrera ward durch seine Fürsten“ groß, gilt in einem noch viel höheren Sinne von dem preussischen Staate, der nicht aus natürlichen Voraussetzungen, sondern eher als Kunstschöpfung entstanden, das Werk der Hohenzollern im 17. und 18. Jahrhundert geworden ist. Und zwar im Laufe von vier Generationen, in denen — in selbener Folge — drei hervorragende Männer dieses Hauses mit schöpferischer Kraft sich erhoben haben.

Der erste dieser Staatsgründer ist der Große Kurfürst, Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1640–1688). Die Stärke seiner Persönlichkeit reicht weit über die Reichsmittel des verjetztelten mittleren Staatsgebildes hinaus, das er beherrschte; und wenn sein Ehrgeiz auch noch dynastisch-patriotisch geformt ist, so konnte er doch seinem Staate die Richtung auf eine selbständige Politik, auf die Ausbildung militärischer und finanzieller Mittel als vornehmste Aufgabe geben. Er hob ihn damit über sich selber empor und schuf eine Tradition, die nicht wieder aussterben konnte. Und wenn sein Sohn, der erste preussische König, sich auch in der Hauptrolle damit begnügte, die früheren Errichte der erlangten Stellung zu pflegen, so baute in der nächsten Generation Friedrich Wilhelm I. (1713–1740), der „größte innere König Preußens“, in großem Stille auf den Grundlagen

seines Großvaters fort. Er wurde der Schöpfer des preussischen Heeres und des preussischen Beamtenstandes, in dem Sinne, wie wir noch heute den Geist dieser Begriffe verstehen: in der herben Strenge und Zucht, in der Einfachheit und Solidität, in der Steigerung der Leistung zum Höchsten um der Pflicht willen. So wurde dieser postume Antokrat mit dem warmen Herzen und dem praktischen Verstande, der, was er von allen anderen verlangte, selbst in höchstem Sinne leistete, der Erzieher seines Staates, ja einer der großen deutschen Erzieher zum Staate, wie wir ihn brauchen, um uns aus Staatlosigkeit und Staatsfremdheit, aus schlaffen Geistesleben und Dilettanten überhaupthier wieder emporzurufen, — und ein Stück Friedrich Wilhelms I. lebt nun einmal in der deutschen Art bis zum heutigen Tage fort. Während er selbst das von ihm geschaffene Instrument noch außen hin noch nicht in Bewegung setzte, hinterließ er es einem Sohne, in dem alle Anlagen seines Hauses ins Heroische gesteigert erschienen. Der Genius Friedrichs des Großen (1740–1796) vermochte das ererbte Instrument zu nutzen; als der erste Feldherr seiner Zeit vergrifferte er den Staat am Schließen und Westpreußen und erhob ihn zur europäischen Großmacht, indem er ihn in einem ewig denkwürdigen Ringen gegen alle großen Mächte des Kontinents siegreich behauptete. In dieser ungeheuren Prüfung war es letztlich doch nur die Persönlichkeit des großen Königs, die den Staat aufrecht erhielt und hierdurch rettete. Sie war es, die dieses Kunstwerk, das als Kunstschöpfung leicht in Gefahr war, seelenlos zu erschaffen, von innen heraus mit der Lebensfülle einer genialen Natur befeuerte; sie allein war es, die diesen Staat, in dem der König nur „der erste Diener seines Volkes“ sein wollte, mit unerschöpflichen Taten zu den höchsten Höhen hinauf führte. Denn dieses Preußen, mit dessen Geschichte ein Friedrich seinen Namen verbunden hatte, war eben dadurch unzerstörbar geworden; es konnte schwache Regenten, äußere Zusammenbrüche und innere Kriege überwinden. Es war über sich selbst und die Ziele seiner Schöpfer hinausgewachsen, denn es hatte die Amtswirtschaft zur Führung der deutschen Nation gewonnen. Gewiß hatten die Hohenzollern des 17. und 18. Jahrhunderts nicht deutsche Politik treiben wollen, sondern von Haus aus nur dynastische Politik des Hauses Brandenburg, aber der Staat, in dem sie immer reiflicher aufgingen, wuchs unaufhaltsam, einem verborgenen Gesetze folgend, in die höheren Aufgaben seines deutschen Berufes hinein, bis seine Geschichte von denen der deutschen Nation nicht mehr zu trennen waren.

Darüber mußten der Staat und seine Leiter sich in schweren Prüfungen immer von neuem wandeln. Was nach den Zeiten der Knechtschaft und Not in den Befreiungskriegen der Sieg brachte, das waren noch immer die Kräfte, die dem alten Preußen eigentümlich gewesen waren: der kategorische Imperativ Friedrich Wilhelms I. lebt auch in der freieren Gedanken der großen Reformen fort, und der Siegeswille des friedericianischen Heeres slog den Heeren Napoleons und Guelicenus voraus. Aber es war nun doch — und dadurch wurden die Wege der Befreiung erst möglich — ein freierer und höherer Geist, ein nationaler deutscher Sinn in diesen Staat, in sein Heer und Beamtenum eingeatmet. Indem der Staat sein Fundament tiefer in die Nation hineinlegte und aus ganz Deutschland die Helfer zu seinem Werke heranzog, wurde er erst fähig, seinen Wert für die ganze Nation zu erweisen.

Reichvoll ist es, in den folgenden Generationen der Hohenzollern zu beobachten, wie sich ihr Preußentum immer mehr mit deutscher Gefinnung durchdringt, unter Kämpfen und Rückschlägen, aber doch unaufhaltsam: die führenden Männer erscheinen nur als persönliche Verförmerung der sich wandelnden Staatsidee. Auf Friedrich Wilhelm III. folgt in Friedrich Wilhelm IV. ein Mann, in dessen reicherer Begabung der deutsche Einsatz schon unverkennbar gesteigert erscheint. Er sagte nach seiner Thronbesteigung, er wisse nicht, wie seine Regierung sich gestalten werde, aber einen deutschen Charakter solle sie tragen.

Doch erst seinem glücklicheren Bruder Wilhelm I., der sein Regiment mit dem Programm der moralischen Erhebungen in Deutschland eröffnete, war die Vollendung beschieden. In einer Hinsicht konnte der König selber einen vollen Anspruch auf einen entscheidenden Verdienstanteil an der endgültigen Lösung erheben. Er wußte, wie ein Friedrich Wilhelm I. die militärischen Nachmittels zu überlegen und sachkundig in persönlicher Arbeit vorzubereiten, daß in den drei Kriegen von 1804, 1806 und 1870/71 das von ihm geschaffene Instrument jedesmal die feierliche Entscheidung brachte. Auf den preussischen Waffen ruht das neue Reich. Die großen Entscheidungen freilich, die auf diesen Weg führten, tragen den Stempel eines Mannes, der bewußt an friedericianische Traditionen anknüpfte und dadurch das Werk des großen Königs vollendete. Als Kaiser

Wilhelm I. an dem Tage, wo der erste deutsche Reichstag in Berlin zusammentrat, am 21. März 1871, seinen großen Minister in den Fürstentum erhob, da betonte er, daß Preußen seine Berufung an die Spitze des neuen Reiches vor allem „seiner geistigen Entwicklung und seiner Heeresorganisation“ verdanke. Mit dem letzten Worte rührte er an das, was sein persönlicher Anteil an dem Gelingen war; aber er fügte zugleich, in der Bescheidenheit einer großen Natur, in seinem Schreiben an Bismarck die Worte hinzu: „Ihrem Räte, Ihrer Umsicht, Ihrer unermüdblichen Tätigkeit verdankt Preußen und Deutschland das weltgeschichtliche Ereignis, welches sich heute in meiner Residenz verkörpert.“

Der erste deutsche Kaiser hatte die Schwelle der feststehenden Jahre bereits überschritten, als er die Würde übernahm, in der die neue Einheit unseres Volkes ihren Ausdruck fand; bis in sein neunzigstes Jahr hat er die Pflichten, die mit ihr verbunden waren, in dem Geiste seiner Vorfahren auf sich genommen. Mit vollem Rechte durfte Bismarck am Tage des Abnehmens von Wilhelm I. im deutschen Reichstage erklären: „Die heldenmütige Tapferkeit, das nationale hochgepante Ehrgefühl und vor allen Dingen die treue arbeitssame Pflichterfüllung im Dienste des Vaterlandes und die Liebe zum Vaterlande, die in unserem dahingegangenen Herrn verkörpert waren, mögen sie ein unzerstörbares Erbe unserer Nation sein, welches der aus unserer Mitte geschiedene Kaiser uns hinterlassen hat.“

Das ist das Erbe, das Wilhelm II., der Enkel des ersten Kaisers, übernommen und in Krieg und Frieden gepflegt hat. Die unermüdbliche Prüfung des großen Kriegers hat dieses Kaiserium, das mit der neuen Einheit der Nation von neuem erstanden ist und immerdar Dienst an der Nation im Sinne Friedrich Wilhelms I. und Friedrich des Großen bleibt, nur noch tiefer in den Herzen des Volkes verwurzelt können. Und so wenig unsere Feinde mit Waffengewalt ein Stück Landes aus dem Körper des Reiches zu lösen vermögen, so wenig können sie aus der Seele der Nation das kaiserliche Erbe herausreißen. Es bleibt, in immer neuen Formen sich wandelnd und vertiefend, der Ausdruck unserer Einheit für alle Zeiten.

## Sächsische Nachrichten.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

**Hauschlachtungen.** Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß auf Anordnung des Kriegsernährungsamtes Hauschlachtungen nach dem 31. Januar nicht mehr vorgenommen werden dürfen. Ausnahmen von diesem Verbot können im allgemeinen nicht zugelassen werden. Anträge auf Hauschlachtungen sind daher umgehend durch Vermittlung der Gemeindebehörden bei der Amtshauptmannschaft einzureichen. Diese wird auch Personen, die noch aus früheren Hauschlachtungen verurteilt sind, weitere Hauschlachtungen genehmigen insoweit geben, daß sich Selbstverleugung bis zum 31. Dezember 1916 mit Reich schon einstellen können. Wenn das zur Halbherausnahme der aus der Hauschlachtung gewonnenen Fleischvorräte erforderliche Personal fehlt, so sind Befehlungen — durch Vermittlung der Gemeindebehörden — umachend an die Amtshauptmannschaft zu richten. Ausnahmefälle von dem Verbot, nach dem 31. Januar Hauschlachtungen vorzunehmen, werden von der Amtshauptmannschaft nur Kranke, Lahme, Lazaretten, Waisenhäuser und ähnliche Anstalten sowie kommunalen Raststätten erteilt werden, wenn sie nachweisen, daß ihnen ausreichende Abfälle anfallen und die sichere Gewähr dafür besteht, daß eine verbotswidrige Verwertung von Kartoffeln und Körnerfutter nicht stattfindet.

**Gemüsesamen.** Der Ausschuss für Gartenbau beim Landeskulturrat für das Königreich Sachsen und die Landeshauptstelle für Gemüse und Obst haben an alle Samenhandlungen im Königreich Sachsen folgendes Rundschreiben versandt: Die Knappheit an Gemüsesamen macht äußerster Sparanleihe und sorgfältigste Ausnutzung derselben zur Pflicht, wenn ein Rückgang der Gemüseanbauflächen wegen Samenmangels vermieden werden soll. Es ist deshalb dringend geboten, den Gartenbau treibenden aufzugeben, soweit sie Samen verkaufen, ihren Kunden nur soviel Samen zu überlassen, als diese zur Bepflanzung ihrer Flächen unbedingt brauchen. Dabei soll die Abgabe von solchen Gemüsesamenarten, bei denen sich erst eine besondere Anzahl der Pflanzen, auch Zehnlänge genannt, nötig macht, ehe sie auf die Kulturbette gepflanzt werden können, wie Kohlgewächse, Zellerie, Portree usw. vermieden werden, da die Anzahl solcher Pflanzen durch Private in der Regel nicht in so sachgemäßer Weise erfolgen kann, wie in den Gärtnereien. Wünschenswert aber ist die reichliche Anzahl solcher Pflanzen durch die Gärtnereien, damit diese in der Lage sind, Pflanzen in großer Zahl an die Gartenbesitzer und Feld-

## Leidvolle Wege.

Roman von F. von Raunheim.

17

„Wanda, ich bitte Dich, nur keine Szenen! Meine Nerven ertragen es nicht lange mehr; oft fürchte ich schon, wasustinnig zu werden, was übrigens am Ende für mich und auch für Dich noch die beste Lösung wäre.“ Tiefatmend, hielt er einen Moment inne und schloß sich mit bebender Hand die dunklen Jalousien aus der Stirn. „Nur Dich erst in guter Gut wissen“, flüsterte er dann kaum verständlich, sich halb abwendend, „dann, ja dann —“

„Stephan“, sie hing sich an ihn und umfachte ihn beinahe stumm, „was meinst Du, das dann sein würde? Glaubst Du, ich habe Dich nicht verstanden?“

„Sei nicht töricht, Kind“, langsam löste er ihre Arme von seinem Halbe, „und lege nicht immer meine Worte anders aus, als sie gemeint sind! Und jetzt muß ich mich ein wenig niederlegen und mich ausruhen. Ja, richtig, daß ich nicht verarsche, Herr von Sanden hat uns für heute Abend in seineloge eingeladen, seine Tante ist unwohl.“

Wanda nickte nur stumm; sie wäre lieber daheim geblieben, doch widersprach sie nicht, um den Bruder nicht noch mehr aufzuregen.

„Sei also zur Zeit bereit! Sanden holt uns mit seinem Auto ab.“

Die junge Dame geleitete den Bruder bis an die Tür zu seinem Schlafgemach, lehrte dann zurück, um mit schneller Bewegung das ihr fürcht einfließende Couvert an sich zu nehmen, und begab sich hierauf in ihr eigenes Gemach, wo sie sich vor dem Schreibtisch niederlegte. —

In seinem Schlafgemach, dessen Fenster er verbunkelt hatte, lag Stephan von Baranski auf dem Divan. Die ihn umgebende tiefe Stille tat seinen in jüngster Zeit stark überanstrengten Nerven ungemein wohl und er schloß sich danach, wenigstens ein paar Stunden lang tief und traumlos schlafen zu können, vergessend der traurigen Vergangenheit und ungewissen der Zukunft.

Aber dieser so herbegehnte Schlaf wollte nicht kommen, wie er ja jenseits gerade dann nicht kommt, wenn ein armes, gequältes Menschenherz ihn am heftigsten herbeisehnt. und

so lag denn auch Stephan Baranski, schlaflos, wenn auch mit geschlossenen Augen da, und vor diesen müde geschlossenen Augen zogen, wie so oft, die Bilder der Vergangenheit vorüber, traurige und düstere Bilder, unter denen sich nur eines freundlich und hold abhob, wie auf Goldgrund gemalt, dasjenige einer lauten, blauen, duftenden Frau — seiner Mutter. Und dann tauchte auch der alte polnische Herrschafts-Sitz auf in seiner Erinnerung, das einstige Bestium seiner Ahnen, das Schloß mit seinen massigen Türmen und dem in Stein gehauenen, als Devise das stolze Wort „Ehre“ aufweisenden Wappen der Baranski über dem Hauptportal; er verneinte, das geheimnisvolle Räuschen der hundertjährigen Bäume im Schloßpark zu vernehmen, in dessen dunklen Laubgängen er und sein kleines Schwesterlein voll Jugendlust sich getummelt hatten; er wanderte in Gedanken durch die finsternen, winkligen Korridore des alten Schlosses, in dem es zur Zeit, da die beiden jüngsten Sprossen des alten Geschlechtes, dort aufwuchsen, freilich gar einfach war und keinerlei gesellschaftlicher Verkehr aufrecht erhalten wurde, wofür die Ursache Stephan erst viel, viel später klar werden sollte. An einem Sommertage war gewöhnlich im Park sich herumtummeln, waren eben bis dicht ans Schloß herangekommen, als sie sich zusammenstießen; ein scharfer Knall, dem ein entsetzter Aufschrei folgte, durchschneidte die warme Sommerluft und wie auf Kommando stürzten die beiden hinein ins Schloß, wo ein graufiges Bild sich ihnen darbot: Auf dem schadhafsten Teppich des im Parkerte gelegenen Speisestockes hingestreckt erblickten sie einen Mann mit einer stark blutenden Brustwunde, dessen Rechte noch krampfhaft einen Revolver hielt, und dieser Tote war Ludwig Baranski, der Großvater der Geschwister; neben ihm kniete ihr Vater. —

Ludwig Baranski, ein Spieler schlimmster Sorte, war, moralisch und materiell völlig ruiniert, sozusagen mit einem Spiele Karten in der Hand, aus dem Leben gegangen, seinen Nachkommen nichts hinterlassend als Schulden und einen mit Schmach besudelten Namen. Wo war die Ehre geblieben, das stolze Wort, das nach der Absicht dessen, der es einst als Wappenspruch künftigen Generationen gestiftet, es für ewige Zeiten in Stein hatte einmeißeln lassen als Mahnwort für

alle, die seinen Namen tragen würden? Wo war sie nun hingekommen, die Ehre der Baranski?

Durch die Glieder des auf dem Divan Ruhenden ging jetzt ein Beben; er wollte nichts mehr denken, nichts mehr wissen, weder von sich noch von anderen, doch die Erinnerung ließ sich nicht abweisen, blieb im Dunkel des Gemüches an jener Seite sitzen und klüfferte ihm unaufhörlich leise Worte ins Ohr, traurige, seine Seele aufwühlende Worte.

Und so war er gezwungen, im Geist nochmals die Zeit zu durchleben, da rasch hintereinander die Eltern starben und das Schloß, das ihm, dem einzigen Sohn und Erben, von Rechts wegen zugekommen wäre, für einen Schleuderpreis in fremde Hände überging, die Geschwister zu entfernten Verwandten kamen, die den beiden nur widerwillig Heim und Brot boten, dann aber, als Stephan seine Studienzeit hinter sich hatte, es sofort ihm überließen, nun für sich und seine Schwester allein zu sorgen.

Wieder rann ein Beben durch Stephans Glieder, dann schlug er die Augen, in denen ein dunkles Beugten stand, voll auf, um seinen Mund grub sich ein harter Zug, worauf ein Rachen folgte, ein kurzes, scharfes, höhnisches Lachen. O ja, er hatte für seine Schwester gesorgt, wenn auch nicht in dem Sinne, wie seine sterbende Mutter es ihm ans Herz gelegt, und er sorgte auch heute noch für sie, natürlich aber auch für sich selbst.

Es war eine böse Stunde, in der jener furchtbare Dämon, dem sein Großvater zum Opfer gefallen war und der letzten Baranski von Haus und Hof vertrieben, nun auch von ihm Besitz ergriffen hatte, der Spielteufel!

Und dabei machte er sich keine Strupel darüber, daß es vor allem die Beweglichkeit seiner schmalen, aristokratisch feinen Hände war, die ihm die Mittel verschaffte, das Leben eines Besitzers sicherer Rentenbriefe zu führen; noch nie war ihm über sein Tun ein Reuegefühl gekommen, ja, er war weit eher geneigt, im geheimen über diejenigen zu spotten, die sich so leicht das Geld abnehmen ließen und ihm dadurch zu einer angenehmen Existenz verhelfen.

Wie aber, wenn dies plötzlich ein jähes Ende nehmen würde? Konnte nicht eines Tages doch einer der bis jetzt noch Ahnungslosen die Entdeckung machen, wie es um sein, Baranski, „Mild“ in Wahrheit bestellt war?

(Fortsetzung folgt.)



